

Cübeiter Volksbote

Organ für die Interessen der werktäglichen Bevölkerung

Der "Cübeiter Volksbote" erscheint täglich nachmittags (soferne an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeiträge „Die Neue Welt“, vierjährlich 2.00 RM, monatlich 70 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telegraphen-Nr. 920.

Die Anzeigebühre beträgt für die sechzehnpfennige Postzeitung oder Urtex Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., ausländische Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größeres später, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 59.

Freitag, den 10. März 1916.

23. Jahrg.

Droht nach dem Friedensschluß ein Handelskrieg?

Je länger der Krieg dauert, um so verheerender sind seine nicht allein wirtschaftlichen, sondern, wie es scheint, auch politischen Folgen. Diese Tatsache läßt sich leicht feststellen, wenn man die Stimmung der Völker beobachtet. Zwar hört man jetzt weniger von expansiven Ausbrüchen der Feindseligkeiten, wohl aber haben sich die Verbissenheit und die Abneigung gegen einander tiefer eingewurzelt. Man befürchtet angehnicht dieser Stimmung eine Rückwirkung auf die zukünftige kulturelle Zusammenarbeit der Völker und vor allem auf die der sozialistischen Parteien. Auch eine Verschärfung der wirtschaftlichen Gegensätze wird vielfach erwartet. Die Wirtschaft paßt sich während des Krieges den veränderten Verhältnissen an und beginnt sich so einzurichten, als ob sie gar nicht anders kann. So schwärmt ein großer Teil der deutschen Industrie heute schon für einen gesicherten mittel-europäischen Markt, als ob sie niemals den weiten Weltmarkt gekannt hätte. Ähnlich ist es zu erklären, wenn in den Entente-Ländern heute die Fragen eines engeren wirtschaftlichen Zusammenschlusses eifrig beraten werden: auch hier scheint man die zufällige, zeitweilige Situation verewigen zu wollen.

Man spricht davon, daß England einen Handelskrieg führt, daß sein „Kriegsziel“ die Vernichtung des deutschen Handels sei. Die 16 Gewerkschaftsführer, die das bekannte „gewerkschaftliche Kriegsbuch“ herausgegeben haben, gehen alle mitnahm davon aus, daß England einen Handelskrieg (im Zeitalter des Imperialismus?) führt und suchen auf Grund dessen die Arbeiter für den Imperialismus zu gewinnen. In Wirklichkeit verhalten sich gerade die makabrenden Kreise Englands allen solchen Plänen gegenüber durchaus ablehnend. So erklärte der Handelsminister Runciman am 11. Januar im Unterhaus, daß ein Bündnis mit den Alliierten noch undurchführbar sei als ein Reichspolizeiverein.

Private Vorschläge, um den deutschen Handel zu „vernichten“, werden allerdings von allen Seiten gemacht; der „Economist“ teilt mit, daß ihm jeden Tag die Post Berge von solchen „Plänen“ bringt. Indes, sie sind nichts weniger als ernst zu nehmen: der Wunsch ist hier sehr oft der Vater des Gedankens; die bedrangten Unternehmer möchten natürlich sehr gern die deutschen Konkurrenten los werden. Die Frage ist nur, wie, und darauf kommt es an.

Die von der Untersuchungskommission des englischen Handelsministeriums veröffentlichten Maßnahmen zur Erhaltung der neuen, während des Krieges gegründeten Industriezweige zeigen, daß auch sie nichts Wesentliches vorgeschlagen weis. Sie empfiehlt nur die Verschärfung des schon bestehenden Patentgesetzes und der „Made in Germany“-Feststellung. Ferner wünscht diese Kommission die Kapitalmacht mehr in den Dienst der Industrie zu lehnen usw. Das man mit solchen kleinen Mitteln eine Umwälzung der wirtschaftlichen Beziehungen hervorrufen kann, ist selbstredend ausgeschlossen.

Warum sind aber alle Bemühungen, den deutschen Handel zu „vernichten“, von vornherein aussichtslos? Die Antwort darauf gibt ein guter Kenner der wirtschaftlichen Beziehungen, Paul Jacobs, im Schmollerischen Jahrbuch. Er geht von der falschen Annahme aus, daß England tatsächlich den deutschen Handel dann und lähmzulegen wünscht und bemerkt dazu:

England unternahm nichts Geringeres, als eine Handel im Werte von rund 20 Milliarden plötzlich aus dem Weltverkehr auszuschalten, ohne daß es imstande war und ohne imstande sein zu können, etwas Gleichartiges an die Stelle zu setzen. Die Leistungen eines Volkes von 67 Millionen intensiv arbeitender Menschen lassen sich nicht durch theoretische Pläne... ignorieren... Die uns angedrohte, auf die Dauer berechnete industrielle Lähmung Deutschlands wird im großen ganzen eine leere Phrase bleiben.“

In Wirklichkeit hat Runciman umgekehrt betont, daß die dauernde Niederholzung der deutschen Industrie nicht im Interesse Englands sei. Wie dem aber auch sei, unerschütterlich bleiben folgende Argumente Jacobs:

„Der Durchführung eines derartigen Planes“, sagt er, „stellt sich der Umstand entgegen, daß die Ökonomie in Produktion und Absatz in den einzelnen Ländern durch natürliche, von der menschlichen Einwirkung unabhängige Bedingungen, wie Bodenqualität, Rohstoffvorräte, geographische Lage usw., bestimmt wird und durch einen langfristigen innerlichen Entwicklungsprozeß allmählich entstanden ist. Sie läßt sich mit einer gewissen Leichtigkeit auf einzelnen Gebieten mit besonders günstigen Verhältnissen schnell weiterbilden; nie wird es aber möglich sein, eine Volkswirtschaft in allen ihren Teilen plötzlich wesentlich zu forcieren. Dazu würden außer den natürlichen Bedingungen Menschen, Maschinen und Geld fehlen, die auch durch die sorgfältigste Organisation nicht aus dem Boden gestampft werden können.“ (S. 214/15)

Dann beweist Jacobs, daß insbesondere England nicht fähig ist, Deutschland aus dem Produktionsprozeß auszu-

schalten. „Infolge ihrer hohen Produktionskosten kann die englische Volkswirtschaft mit denen der anderen Länder erfolgreich konkurrieren, wenn sie die hochwertigsten Fabrikate liefert. Gerade auf die Herstellung der Feittagsfabrikate ist die englische Volkswirtschaft eingestellt; ihre Arbeitsbilanz verlangt, daß die verfügbaren Hände und Köpfe sich vornehmlich mit der Verarbeitung von vorgearbeitetem Material beschäftigen. Wenn England also das, was es bisher aus Deutschland an Halbfabrikaten der Eisenindustrie, Leinwand usw. erhalten hat, selbst herstellen oder aus anderen Ländern beziehen wollte, so müßten im ersten Falle der englischen Verarbeitungsindustrie Arbeitskräfte entzogen und diese einer weniger subtiles Beschäftigung zugeführt werden, die weniger lohnend ist und die Konkurrenzfähigkeit der großbritannischen Industrie herabdrücken würde. Ferner würde dabei die englische Arbeitsbilanz und dadurch die englische Volkswirtschaft aus dem Gleichgewicht kommen. Es bliebe also nur noch der zweite Weg offen. Doch auch dieser ist für England nicht gangbar, denn erstens erscheint es mehr als fraglich, ob ein anderes Land die bisherigen deutschen Lieferungen überhaupt an England ausführen kann. Zweitens müßten aber — das Unwahrscheinliche zugunsten Englands angenommen — für derartige Lieferungen wesentlich höhere Preise und Frachten angelegt werden als bei einem Bezug aus Deutschland wodurch ebenfalls die englische Konkurrenzfähigkeit gemindert werden würde.“

Was besagt gegenüber diesen Tatsachen der Hinweis darauf, daß der oder jener Händler sich durch die deutsche Konkurrenz bedroht oder selbst aus seinem eingesessenen Orte verdrängt fühlt? — Die Grundidee der wirtschaftlichen Entwicklung solcher Länder mit differenzierter Verarbeitungsindustrie ist eben die Zusammenarbeit mit den anderen Kulturländern, von denen sie sich gar nicht abschließen können.

Im gleichen Sinne äußert sich in der Wiener „Neuen Freien Presse“ der Direktor der Deutschen Bank, von Gwinner. Er sagt:

„Es ist mir nicht lange davor, daß uns auch das feindliche wie das unfreundliche Ausland nach dem Kriege seine Waren gern verkaufen und auch die unsrigen beziehen wird, wenn sie besser und billiger bei uns als anderswo zu haben sind. Geschäfte werden nicht aus Sentimentalität gemacht; da entscheidet das Interesse, wenigstens auf die Dauer.“

Das einzige, was Deutschlands hochentwickelte Industrie nicht vertragen kann, ist, sich durch einseitige Einräumung von Vorzugszöllen an die nächsten Freunde mit der ganzen Welt zu verzonen.“

Die Gefahr des Zusammen schlus ses der Zentralmächte hat wohl auch Runciman im Auge gehabt, als er erklärt hat, man erwäge die Frage, ob die Meistbegünstigungslائsel in der Zukunft aufrechterhalten werden soll.

Im allgemeinen wird aber die unerbittliche wirtschaftliche Not die Völker wiederum zwingen, sich einander zu nähern. Schon infolge der Entwicklung des Geldes muß ihnen viel daran liegen, möglichst viel auszuführen, also die Handelsbeziehungen mit den anderen Ländern wiederum aufzunehmen. Der Verlust wird schon auch so gescheitert sein, daß seine weitere Schwächung durch künftige Absperrungsmaßnahmen sofort unerträglich werden müssen, ganz gleich, wie der Krieg auf den Schlachtfeldern auch endet wird. Denn die wirtschaftlichen Fragen werden am allerwenigsten auf Schlachtfeldern entschieden, sondern folgen ihren eigenen immanenten Gesetzen.

Werden aber keine chinesischen Männer ein Land von den anderen wirtschaftlich trennen, so werden auch bald die Kultur- und sozialen gegenseitigen Beziehungen wiederum angeknüpft werden: so war es früher und so wird es auch in der Zukunft sein. („Vorwärts“)

Krieg mit Portugal.

Die Hoffnung, daß die leitenden Staatsmänner Portugals vernünftigen Erwägungen Raum geben und sich nicht von England ins Garn locken lassen würden, ist nicht in Erfüllung gegangen. Portugals Regierung hat die Sache auf die Spitze treiben wollen und so ist das eingetreten, was unter diesen Umständen vorauszusehen war: Die deutsche Regierung hat Portugal den Krieg erklärt.

Über die Vorgeschichte dieser Kriegserklärung informiert folgende in der „Nordde. Allgem. Zeit.“ veröffentlichte „Erklärung Deutschlands an Portugal“:

Am 23. Februar hat die portugiesische Regierung die in portugiesischen Häfen liegenden deutschen Schiffe beschlagnahmt. Unmittelbar nach Bekanntwerden dieses Vorganges erhielt der Kaiserliche Gesandte in Lissabon Dr. Rosen Auftrag, gegen die Maßnahme zu protestieren und ihre Aushebung zu verlangen. Die betreffende Note wurde am 27. Februar der portugiesischen Regierung übergeben. Ungeachtet dieser Tatsache verbreitete die portugiesische Regierung in Lissabon in ihrer offiziösen Presse die Nachricht, daß eine deutsche Protestnote überhaupt nicht existiere, in der portugiesischen Kongresssitzung leugnete der Justizminister sogar offiziell das Vorhandensein der Note ab. Die von dem Kaiserlichen Gesandten verlangte Richtigstellung der Prehnnotiz unterblieb. Erst am 4. März erschien der hiesige portugiesische Gesandte im Auftrage seiner Regierung im Auswärtigen Amt, um eine Note zu übergeben, welche die deutsche Forderung ablehnte. Eine Abschrift dieser Note wurde am selben Tage dem Kaiserlichen Gesandten in Lissabon übergeben. Daraufhin erhielt dieser die Anweisung, der portugiesischen Regierung die nachstehend wiedergegebene Erklärung zugestellt. Die Übergabe dieser Erklärung soll heute in Lissabon erfolgen. Eine Abschrift derselben wurde dem hiesigen portugiesischen Beamten übermittelt.

Seit Kriegsbeginn hat die portugiesische Regierung durch neutralitätswidrige Handlungen die Feinde des Deutschen Reiches unterstellt. Englischer Export wurde in vier Fällen der Durchmarsch durch Mosambik gestoppt. Die Besorgung deutscher Schiffe mit Kohlen wurde verboten. Ein neutralitätswidrig ausgedehnter Aufenthalt englischer Kriegsschiffe in portugiesischen Häfen wurde zugelassen. England die Verurteilung Madeiras als Flottenstützpunkt gewährt. Der Export wurde gefährdet und Kriegsmaterial der verschiedenen Längen

Art, England überdies ein Torpedobootszerstörer verkauft. Deutsche Kabel wurden unterbrochen. Das Archiv des Kaiserlichen Botschaftsats in Moskau wurde beschlagnahmt.

Expeditionen wurden nach Afrika entsandt und offen als gegen Deutschland gerichtet bezeichnet. An der Grenze von Deutsch-Südwestafrika und Angola wurde der deutsche Bezirksamtmann Dr. Schüge-Jena sowie zwei Offiziere und Mannschaften durch eine Einladung über die Grenze nach Naulila geladen, dort am 19. Oktober 1914 für verhaftet erklärt, und, als sie sich ihrer Freiheit zu entziehen suchten, zum Teil niedergeschossen, die Überlebenden mit Gewalt gesangengenommen. Retorsionsmaßnahmen unserer Schutztruppe folgten. Von Deutschland abgeschnitt, handelte die Schutztruppe in dem durch das portugiesische Vorgehen hervorgerufenen Annahme, daß Portugal als mit uns im Kriegszustand befindet. Die portugiesische Regierung demonstrierte wegen der leichten Vorgänge, ohne die ersten zu erwähnen, und beantwortete unser Verlangen, aus mit unserer Kolonialbehörden einen ungehinderten freiwilligen Telegrammservice zwecks Auskunft des Sachverhalts zu verschaffen, überhaupt nicht.

Während der Kriegsdauer erging sich, unter mehr oder weniger offenkundiger Begünstigung durch die portugiesische Regierung, Presse und Parlament in großlichen Beschimpfungen des deutschen Volkes. In der Kammerrede vom 23. November 1914 sprach der Führer der Partei der Revolutionen in Gegenwart fremder Diplomaten sowie der portugiesischen Minister jahwische Beleidigungen gegen Deutschland aus, ohne daß ein Einspruch seitens des Kammerpräsidenten oder eines Ministers erfolgt wäre. Der kaiserliche Gesandte erhielt aus seinen Vorstellungen nur die Antwort, daß der betreffende Sachverhalt im offiziellen Sitzungsbericht nicht enthalten sei.

Wie haben gegen diese Vorgänge in jedem Einzelfalle protestiert, sowie verschiedentlich erneute Vorstellungen erhoben und die portugiesische Regierung für alle Folgen verantwortlich gemacht. Eine Remonstranz folgte jedoch nicht. Die kaiserliche Regierung hatte gleichwohl in langmäßiger Würdigung der schwierigen Lage Portugals bisher vermieden, erneute Konsequenzen aus dem Verhalten der portugiesischen Regierung zu ziehen.

Am 23. Februar erfolgte auf Grund eines Decrets vom gleichen Tage ohne eine vorherige Verhandlung die Beschlagnahme der deutschen Schiffe. Diese wurden militärisch besetzt und die Mannschaften von Bord gebracht. Die kaiserliche Regierung hat gegen diesen flagranten Reichsbruch protestiert und eine Auseinandersetzung der Belegschaften der Schiffe verhindert. Die portugiesische Regierung hat das Verfahren

Cübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktäglichen Bevölkerung

Der „Cübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeiträge „Die Neue Welt“, vierzehnörlisch 2.00 M., monatlich 70 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telegraphen-Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechzehnpfennige Postzettel oder deren Raum 20 Pf. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., ausdrückliche Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 59.

Freitag, den 10. März 1916.

23. Jahrg.

Droht nach dem Friedensschluß ein Handelskrieg?

Je länger der Krieg dauert, um so verheerender sind seine nicht allein wirtschaftlichen, sondern, wie es scheint, auch psychischen Folgen. Diese Tatsache läßt sich leicht feststellen, wenn man die Stimmung der Völker beobachtet. Zwar hört man jetzt weniger von expansiven Ausbrüchen der Feindseligkeiten, wohl aber haben sich die Verbissenheit und die Abneigung gegen einander tiefer eingemurzelt. Man befürchtet längstens dieser Stimmung eine Rückwirkung auf die zukünftige kulturelle Zusammenarbeit der Völker und vor allem auf die der sozialistischen Parteien. Auch eine Verschärfung der wirtschaftlichen Konflikte wird vielsach erwartet. Die Wirtschaft paßt sich während des Krieges den veränderten Verhältnissen an und beginnt sich so einzurichten, als ob sie gar nicht anders kann. So schwärmt ein großer Teil der deutschen Industrie heute schon für einen gesicherten mittel-europäischen Markt, als ob sie niemals den weiten Weltmarkt gefragt hätte. Aehnlich ist es zu erklären, wenn in den Entente-Ländern heute die Fragen eines engeren wirtschaftlichen Zusammenschlusses eifrig beraten werden: auch hier scheint man die zufällige, zeitweilige Situation verewigen zu wollen.

Man spricht davon, daß England einen Handelskrieg führt, daß sein „Kriegsziel“ die Vernichtung des deutschen Handels sei. Die 16 Gewerkschaftsführer, die das bekannte „gewerkschaftliche Kriegsbuch“ herausgegeben haben, gehen alle militärisch davon aus, daß England einen Handelskrieg (im Zeitalter des Imperialismus?) führe und juchen auf Grund dessen die Arbeiter für den Imperialismus zu gewinnen. In Wirklichkeit verhalten sich gerade die marktenden Kreise Englands allen solchen Plänen gegenüber durchaus ablehnend. So erklärte der Handelsminister Runciman am 11. Januar im Unterhause, daß ein Zollverein mit den Alliierten noch undurchführbar sei als ein Reichszollverein.

Private Vorschläge, um den deutschen Handel zu „vernichten“, werden allerdings von allen Seiten gemacht; der „Economist“ teilt mit, daß ihm jeden Tag die Post Berge von solchen „Plänen“ bringt. Indes, sie sind nichts weniger als ernst zu nehmen: der Wunsch ist hier sehr oft der Vater des Gedankens; die bedrangten Unternehmer möchten natürlich sehr gern die deutschen Konkurrenten los werden. Die Frage ist nur, wie, und darauf kommt es an.

Die von der Untersuchungskommission des englischen Handelsministeriums veröffentlichten Maßnahmen zur Erhaltung der neuen, während des Krieges gegründeten Industriezweige zeigen, daß auch sie nichts Wesentliches vorzuschlagen weiß. Sie empfiehlt nur die Verschärfung des schon bestehenden Patentgesetzes und der „Made in Germany“-Vorstellung. Ferner wünscht diese Kommission die Kapitalmacht mehr in den Dienst der Industrie zu sehen usw. Daß man mit solchen feinen Mitteln eine Umwälzung der wirtschaftlichen Beziehungen hervorrufen kann, ist selbstredend ausgeschlossen.

Warum sind aber alle Bemühungen, den deutschen Handel zu „vernichten“, von vornherein aussichtslos? Die Antwort darauf gibt ein guter Kenner der wirtschaftlichen Beziehungen, Paul Jacobs, im Schmollerischen Jahrbuche. Er geht von der falschen Annahme aus, daß England tatsächlich den deutschen Handel da er und schmäle zugelenkt und bemerkt dazu:

„England unternahm nichts Geringeres, als eine Handel im Wert von rund 20 Milliarden möglich aus dem Weltverkehr auszuhalten, ohne daß es imstande war und ohne imstande sein zu können, etwas Gleichartiges an die Stelle zu setzen. Die Leistungen eines Volkes von 67 Millionen intensiv arbeitender Menschen lassen sich nicht durch theoretische Pläne... ignorieren... Die uns angedrohte, auf die Dauer berechnete industrielle Lähmung Deutschlands wird im großen ganzen eine leere Phrase bleiben.“

In Wirklichkeit hat Runciman umgekehrt betont, daß die dauernde Niederkunft der deutschen Industrie nicht im Interesse Englands sei. Wie dem aber auch sei, unerschütterlich bleiben folgende Argumente Jacobs:

„Der Durchführung eines derartigen Planes,“ sagt er, „stellt sich der Umstand entgegen, daß die Defektivität in Produktion und Absatz in den einzelnen Ländern durch natürliche, von der menschlichen Einwirkung unabhängige Bedingungen, wie Bodengestaltung, Rohstoffvorkommen, geographische Lage usw., bestimmt wird und durch einen langfristigen innerlichen Entwicklungsprozeß allmählich entstanden ist. Sie läßt sich mit einer gewissen Leichtigkeit auf einzelnen Gebieten mit besonders günstigen Verhältnissen schnell weiterbilden; nie wird es aber möglich sein, eine Volkswirtschaft in allen ihren Teilen möglich wesentlich zu forcieren. Dazu würden außer den natürlichen Bedingungen Menschen, Maschinen und Geld fehlen, die auch durch die sorgfältigste Organisation nicht aus dem Boden gestampft werden können.“ (S. 214/15.)

Dann beweist Jacobs, daß insbesondere England nicht möglich ist, Deutschland aus dem Produktionsprozeß auszu-

schalten. „Infolge ihrer hohen Produktionskosten kann die englische Volkswirtschaft mit denen der anderen Länder erfolgreich konkurrieren, wenn sie die hochwertigsten Fabrikate liefert. Gerade auf die Herstellung der Fertigfabrikate ist die englische Volkswirtschaft eingestellt; ihre Arbeitsbilanz verlangt, daß die verfügbaren Hände und Köpfe sich vornehmlich mit der Verarbeitung von vorgearbeitetem Material beschäftigen. Wenn England also das, was es bisher aus Deutschland an Halbfabrikaten der Eisenindustrie, Textilien usw. erhalten hat, selbst herstellen oder aus anderen Ländern beziehen wollte, so müßten im ersten Falle der englischen Verfeinerungsindustrie Arbeitskräfte entzogen und diese einer weniger subtiles Beschäftigung zugeführt werden, die weniger lohnend ist und die Konkurrenzfähigkeit der großbritannischen Industrie herabdrücken würde. Ferner würde dabei die englische Arbeitsbilanz und dadurch die englische Volkswirtschaft aus dem Gleichgewicht kommen. Es bliebe also nur noch der zweite Weg offen. Doch auch dieser ist für England nicht gangbar, denn erstens erscheint es mehr als fraglich, ob ein anderes Land die bisherigen deutschen Lieferungen überhaupt an England ausführen kann. Zweitens müßten aber — das Unwahrscheinliche zugunsten Englands angenommen — für derartige Lieferungen wesentlich höhere Preise und Frachten angelegt werden als bei einem Bezug aus Deutschland wodurch ebenfalls die englische Konkurrenzfähigkeit gemindert werden würde.“

Was besagt gegenüber diesen Tatsachen der Hinweis

darauf, daß der oder jener Händler sich durch die deutsche

Konkurrenz bedroht oder selbst aus seinem eingesessenen Orte

verdrängt fühlt: die Grundidee des wirtschaftlichen Ent-

wickelns solcher Länder mit differenzierter Verfeinerungs-

industrie ist eben die Zusammenarbeit mit den anderen Kul-

turländern, von denen sie sich gar nicht abscheiden können.

Im gleichen Sinne äußert sich in der Wiener „Neuen Freien Presse“ der Direktor der Deutschen Bank, von Gwinner. Er sagt:

„Es ist mir nicht lange davor, daß uns auch das feindliche wie das unfreundliche Ausland nach dem Kriege keine Waren verkaufen und auch die unrichtigen beziehen wird, wenn sie besser und billiger bei uns als anderswo zu haben sind. Geschäfte werden nicht aus Sentimentalität gemacht; da entscheidet das Interesse, wenigstens aus die Dauer.“

Das einzige, was Deutschlands hohenwiderte Industrie nicht vertreten kann, ist sich durch einseitige Einkrämpfung von Vorzugszößen an die nächsten Freunde mit der ganzen Welt zu verlieren.“

Diese Gefahr des Zusammenklusses der Zentralmächte hat wohl auch Runciman im Auge gehabt, als er erklärt hat, man erwäge die Frage, ob die Meistbegünstigungsklausel in der Zukunft aufrechterhalten werden soll.

Im allgemeinen wird aber die unerlässliche wirtschaftliche Not die Völker wiederum zwingen, sich einander zu nähern. Schon infolge der Entwicklung des Geldes muß ihnen viel daran liegen, möglichst viel auszuführen, also die Handelsbeziehungen mit den anderen Ländern wiederum aufzunehmen. Der Verkehr wird schon auch so geschwächt sein, daß seine weitere Schwächung durch künftliche Absperrungsmaßnahmen sofort unerträglich werden müssen, ganz gleich, wie der Krieg auf den Schlachtfeldern auch geht und endet wird. Denn die wirtschaftlichen Fragen werden am allerwenigsten auf Schlachtfeldern entschieden, sondern folgen ihren eigenen immakulaten Gesetzen.

Werden aber keine zwischen Mauern ein Band von den anderen wirtschaftlich trennen, so werden auch bald die kulturt- und sozialen gegenseitigen Beziehungen wiederum angeknüpft werden: so war es früher und so wird es auch in der Zukunft sein. („Vorwärts“)

Krieg mit Portugal.

Die Hoffnung, daß die leitenden Staatsmänner Portugals vernünftigen Erwägungen Raum geben und sich nicht von England ins Garn locken lassen würden, ist nicht in Erfüllung gegangen. Portugals Regierung hat die Sache auf die Spitze treiben wollen und so ist das eingetreten, was unter diesen Umständen vorauszusehen war: Die deutsche Regierung hat Portugal den Krieg erklärt.

Über die Vorgeschichte dieser Kriegserklärung informiert folgende in der „Nordde. Allgem. Zeitg.“ veröffentlichte „Erklärung Deutschlands an Portugal“:

Um 23. Februar hat die portugiesische Regierung die in portugiesischen Häfen liegenden deutschen Schiffe beschlagnahmt. Unmittelbar nach Bekanntwerden dieses Vorganges erhielt der Kaiserliche Gesandte in Lissabon Dr. Rosen Auftrag, gegen die Maßnahme zu protestieren und ihre Aushebung zu verlangen. Die betreffende Note wurde am 27. Februar der portugiesischen Regierung übergeben. Ungeachtet dieser Tatsache verbreitete die portugiesische Regierung in Lissabon in ihrer offiziellen Presse die Nachricht, daß eine deutsche Protestnote überhaupt nicht existierte, in der portugiesischen Kongresssitzung leugnete der Justizminister sogar offiziell das Vorhandensein der Note ab. Die von dem Kaiserlichen Gesandten verlangte Richtigstellung der Preknotz unternahm. Erst am 4. März erschien der hiesige portugiesische Gesandte im Auftrage seiner Regierung im Auswärtigen Amt, um eine Note zu übergeben, welche die deutsche Forderung ablehnte. Eine Abschrift dieser Note wurde am selben Tage dem Kaiserlichen Gesandten in Lissabon übergeben. Daraufhin erhielt dieser die Anweisung, der portugiesischen Regierung die nachstehend niedergegebene Erklärung am 23. Februar zu zugestellen. Die Übergabe dieser Erklärung soll heute in Lissabon erfolgen. Eine Abschrift derselben wurde dem hiesigen portugiesischen Beamten übermittelt.

Seit Kriegsbeginn hat die portugiesische Regierung durch neutralitätswidrige Handlungen die Feinde des Deutschen Reiches unterstützt. Englischen Truppen wurde in vier Fällen der Durchmarsch durch Mosambik gestattet. Die Besiegung deutscher Schiffe mit Kosten wurde verboten. Ein neutralitätswidrig ausgedeuteter Aufenthaltsort englischer Kriegsschiffe in portugiesischen Häfen wurde zugelassen, England die Benutzung Madeiras als Flottenstützpunkt gewahrt. Der Kaiserliche Gesandte und Kriegsmaterial der verschiedenen

Art, England überdies ein Torpedobootszerstörer verkauft. Deutsche Kabel wurden unterbrochen. Das Archiv des Kaiserlichen Botschaftsats in Mossamedes wurde beschlagnahmt.

Expeditionen wurden nach Afrika entsandt und offen als gegen Deutschland gerichtet bezeichnet. An der Grenze von Deutsch-Südwestafrika und Angola wurde der deutsche Bezirksamtmann Dr. Schütze-Jens sowie zwei Offiziere und Mannschaften durch eine Einladung über die Grenze nach Naulila geladen, dort am 19. Oktober 1914 für verhaftet erklärt, und als sie sich ihrer Festnahme zu entziehen suchten, zum Teil niedergeschossen, die Überlebenden mit Gewalt gefangen genommen. Retorsionsmaßnahmen unserer Schutztruppe folgten. Von Deutschland abgeschnitten, handelte die Schutztruppe in der durch das portugiesische Vor- gehen hervorgerufenen Annahme, daß Portugal sie mit uns im Kriegszustande befindet. Die portugiesische Regierung removierte wegen der leichten Vorgänge, ohne die ersteren zu erwähnen, und beantwortete unser Beleidigen, uns mit unseren Kolonialbehörden einen ungehinderten freiwilligen Telegrafenverkehr zwecks Aussöhnung des Sachverhalts zu verschaffen, überhaupt nicht.

Während der Kriegsdauer erging sich, unter mehr oder weniger offenkundiger Begünstigung durch die portugiesische Regierung, Presse und Parlament in großblättrigen Beleidigungen des deutschen Volkes. In der Kammerrede vom 25. November 1914 sprach der Führer der Partei der Revolutionen in Gegenwart fremder Diplomaten sowie der portugiesischen Minister sowie Beleidigungen gegen Deutschland aus, ohne daß ein Einprang seitens des Kammerpräsidenten oder eines Ministers erfolgt wäre. Der Kaiserliche Gesandte erhielt auf seine Vorstellungen nur die Antwort, daß der betreffende Kaiser im offiziellen Sitzungsbericht nicht enthalten sei.

Wir haben gegen diese Vorgänge in jedem Einzelfalle protestiert, sowie verschiedentlich erkräftige Vorstellungen erhoben und die portugiesische Regierung für alle Folgen verantwortlich gemacht. Eine Remedie ist folgte jedoch nicht. Die Kaiserliche Regierung hatte gleichwohl in langmütiger Würdigung der schwierigen Lage Portugal bisher vermieden, erkräftige Konsequenzen aus dem Verhalten der portugiesischen Regierung zu ziehen.

Am 23. Februar erfolgte auf Grund eines Dekrets vom gleichen Tage ohne eine vorherige Verhandlung die Beschlagnahme der deutschen Schiffe. Dies wurde militärisch befehlt und die Mannschaften von Bord gebracht. Die Kaiserliche Regierung hat gegen diesen flagranten Reichsbruch protestiert und eine Aussetzung der Beschlagnahme der Schiffe verlangt. Die portugiesische Regierung hat das Verlangen abgelehnt.

und ihre Gewaltmaßregeln durch Rechtsausführungen zu begründen versucht. Sie geht davon aus, daß unsere durch den Krieg in den portugiesischen Häfen festgelegten Schiffe infolge der Festlegung nach dem Artikel 2 des Deutsch-Portugiesischen Handels- und Schiffahrtsvertrages, sondern ebenso wie anderes im Vande befindliches Eigentum der unbeschrankten Gebietsfreiheit und damit dem unbeschrankten Zugriff Portugals unterliegen. Weiterhin aber meint sie, sich innerhalb der Grenzen dieses Artikels gehalten zu haben, da eine Requisition der Schiffe einem dringenden wirtschaftlichen Bedürfnis entspreche und auch in dem Bezugnahmevertrag eine später festzulegende Entschädigung vorgesehen sei. Diese Ausführungen erscheinen als leere Umschläge. Der Artikel 2 besitzt sich auf jede Requisition deutscher, in portugiesischem Gebiet befindlicher Eigentum, so daß es dahingestellt bleibt, wann, ob die angebliche Festlegung der deutschen Schiffe in den portugiesischen Häfen ihre Rechtslage verändert hat. Den genannten Artikel aber hat die portugiesische Regierung nach doppelter Rücksicht hin verlegt. Einmal hat sie sich bei der Requisition nicht in den vertraglichen Grenzen gehalten, da der Artikel 2 die Beschränkung eines staatlichen Bedürfnisses voraussetzt, während die Bezugnahme offenbar unverhältnismäßig mehr deutsche Schiffe gekosten hat, als zur Befriedigung des Schiffsraummangels für Portugal erforderlich war. Sodann aber macht der Artikel die Bezugnahme der Schiffe von einer vorhergehenden Vereinbarung mit den beteiligten über die zu bemüllende Entschädigung abhängig, während die portugiesische Regierung nicht einmal versucht hat, sich mit den deutschen Reedereien unmittelbar oder durch Vermittlung der deutschen Regierung zu verhandeln. Das ganze Vorgehen der portugiesischen Regierung stellt sich somit als ein schwerer Rechts- und Vertragsbruch dar. Die portugiesische Regierung hat durch dieses Vorgehen offen zu erkennen gegeben, daß sie sich als einen kleinen England-Lands betrachtet und den englischen Interessen und Wünschen alle anderen Ansichten unterordnet. Sie hat endlich die Bezugnahme der Schiffe unter Formen vollzogen, in denen die beobachtete Herausforderung Deutschlands erblieben werden muß. Die deutsche Flagge wurde auf den deutschen Schiffen niedergeholt und die portugiesische Flagge mit der Kriegswimpel gesetzt. Das Admiralsschiff "Hochseesalut". Die Kaiserliche Regierung sieht sich auszwangen, aus dem Verhalten der portugiesischen Regierung die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Sie bestreitet jedoch vor jetzt ab als mit der portugiesischen Regierung im Kriegszustande befindlich."

Für die portugiesische Regierung lag auch nicht der geringste Unrat vor, die Sache beruht auf die Spize zu treiben; hat doch Deutschland stets mit Portugal immer in gutem Einvernehmen gelebt. Über Portugal ist nichts anderes, als ein Abschlusstext Englands und daraus erklärt sich alles.

Wiederholt hat die englische Regierung versucht, Portugal in den Strudel des Weltkrieges mit hinzuzuziehen und portugiesische Hilfskräfte zu erzielen. Daß diese Versuche fehlten, lag in den innerstaatlichen Verhältnissen begründet. War es nicht — weiß man nicht gewiß — Unruhen im Innern des Landes heraustraten — portugiesische Truppen auf die Schiffsfelder laufen. Wohl aber konnte man ohne die Stellung im Lande zu sechsen, dem englischen Oberhaupt einen großen und für ihn sehr wichtigen Dienst erweilen durch den Nachförderung Schiffe und ihre Zustellung an England.

Die Frage des Großraums ist für England nachgedacht worden. Ein erheblicher Teil seiner Handelsflotte ist für den Kriegsablauf in Afrika genommen; zahlreiche Schiffe sind schon über den Unterseebooten zum Untergang gebracht, und neuerdings hat die "Marine" über ein Dutzend verloren. Von Tag zu Tag steigt also das Bedürfnis. Zur Erfüllung der Lücke kommen die etwa vierzig jetzt Kriegsschiffe in portugiesischen Häfen liegenden deutschen Dampfer erheblich hinzutreten. Sie erfüllt die Lippische Regierung den Zweck, die Schiffe wegzunehmen und an England abzuliefern. Und das ist sie ohne Bedenken. Was hat sie nun zu tun? Dem eigenen Volk, das die Bedeutung des Streites kaum erkennen wird, nichts, und doch nicht heimliche Kriegsschiffe in den Hafen einzuladen, dieser Mangel ist die brutale Blöde. Das Gesetz kann als eine Rüte gemacht werden. Deutschlands Kriegserklärung ist unter den augenscheinlichen Verhältnissen für Portugal bedeutsungslos.

Gestern Tage allerdings steht eine kleinere Überraschung bevor. Deutlich wird der Krieg für das zu ziehen scheinen, was er in Richtung seines Herren auswirkt. Und kann sich denn England in den Krieg greifen, um die Schiffe zu bedienen? Es ist auch allein der Krieg, der den portugiesischen Neutralität bricht. Die Regierung in Lissabon hat ein gefährliches Spiel gespielt, und es wird weiter gehen. Nur nicht das Balf, das nicht gehört werden ist, die Seele begleiten weiter. Und England wird es sein, das die Schiffe und die See des "verbündeten" Landes beschützen wird, ihre Seeze zu schützen, was ihm aus früheren Zeiten heraufkommt und es selbst gebildet ist.

Das portugiesische Heer besteht im Friedenszustand aus 30000 Mann, im Kriege aus 150000 Mann. Die Marine besteht aus 25 Schiffen, darunter einer Fliegende, vier Kanonen, fünf Geschützboote, sechs und elf ältere Schiffe, zwei Transportschiffe und drei Korvetten; außerdem einige Segelschiffe.

Bon den Kriegschauplätzen.

Die heutigen Operationen im Süden haben einen zweiten entzündlichen Angriff ausgelöst; das Land und die Hauptstadt Rom sind gesamt zerstört. Damit sind die Tore in die Hände der Italiener geraten, auf die der deutsche Angriff im letzten Teile des portugiesischen Territoriums bereits bei der Einschiffung der Seele Dasshausen und der Seeze von Rom eingesetzt. Der deutsche Generalmajor ist hier die Hauptstadt, die für Leid am Volk und den Krieg, h. h. in dem Maße, das den kriegerischen Plänen gemäß der Seele Dasshausen, dem Reich Sachsen und dem Land von Italien geliehenen Zeit fast aufgetreten. Über die Kampfhandlungen des italienischen Heeres

gerade aus diesem Gebiete liegen darüber schwierig, daß die deutsche Heeresleitung, fügend auf dem durch die Eroberung des Dorfes und der Helle Douaumont erzielten Geländegeginn, sich eine Ausweitung des Errungenen nach Südosten auf Vaux zum nächsten Ziel gesetzt habe. Der Gewinn des Krieges besteht vor allem, wie der Heeresbericht hervorhebt, darin, daß die Stärke der feindlichen Stellung, die sich zwischen den deutschen Truppen bei Douaumont und in der Woëvre-Ebene einstellt, ausgemerzt wurde. Die gegenwärtige Einbeziehung unserer Front besteht nicht mehr. In gerader Fortsetzung nach Südosten bis zu unserer Front am Fuße der Cotes Lorraines in der Woëvre-Ebene bezeichnet jetzt eine französisch Südwestlich Douaumont—Douaumont gelegte Linie den deutschen Frontlauf. Dieser Ertrag ist um so wertvoller, als in Vaux die von Verdun nach Diemeppe führende Landstraße erreicht wurde, zu deren Sperrung vor allem das Fort dienen sollte. Damit erhalten unsere hier stehenden Truppen über die Straße Vaux—Dieppe—Douaumont Anschluß an die Bahnstrecke Verdun—Stain-Méz. Die Nachschubverhältnisse, die in diesem Raum bislang unter Schwierigkeiten zu leiden hatten, haben deshalb eine wesentliche Erleichterung und Verbesserung erfahren. Vor allem aber wurde in Vaux ein beherrschender Punkt des nach Osten und Westen das Umland überhöhenden Ostabhangs des Cotes Lorraines in deutschem Besitz gebracht. Von ihm aus sieht man weit hinein in die östlich von dehndende Woëvre-Ebene. Von ihm aus dehnt sich der Blick aber auch nach Südwesten, nach dem nur mehr 5 Kilometer entfernten Verdun im Maastal. Allerdings ist der Weg dahin nicht frei. Er wird noch verdeckt durch einen quer sich erstreckenden Hügelzug, der durch die Forts Souville und St. Mihiel befestigt ist. Auch erheben sich in der südöstlichen Flanke des Unseren noch die starken Werke von Damvoult und Laumes. Wer also glauben möchte, mit den Sturmangriffen der vorletzten Nacht sei ein entscheidender Schlag zur Erfüllung der Festung Verdun getan, würde die Schwierigkeiten, die den Deutschen dort auf Schritt und Tritt sich entgegenstellen, würde auch den zähnen Widerstandswillen der Franzosen und der ihnen zu Hilfe gesetzten Engländer und Australier durchaus verkennt. Es wird leider noch viel Blut fließen, bis Verdun in deutschem Besitz ist.

In der russischen Duma reichte der parlamentarische Block der Duma eine Resolution ein, in der es heißt: "Statt einer poststrebenden, verantwortungsfreien Politik der Verwaltung muß eine das Vertrauen des Volkes geniehende Politik betrieben werden, die, auf die Dumamehrheit gestützt, eine progressive Gesetzgebung durchführt. Der Widerstand der Regierung gegen die Dumamehrheit belastet die Regierung mit schwerer staatsgefährlicher Verantwortung. Daher wird der Block das Budget ablehnen." — Das Dumamitglied Skobelew begründete die Ablehnung des Budgets durch die Sozialdemokraten mit dem Nachweis, daß Russland bei einer Fortsetzung des Krieges dem Staatsbankett und der wirtschaftlichen Auflösung entgegenstehe; Krieg bis zum Ende bedeutet Krieg ohne Ende. In Russland habe eine namenlose Verbaba in Platz gebracht. England opferte bisher für den Krieg 8 Proz. seines Nationalvermögens. Russland dagegen 14,7 Proz.; England verzögerte bisher 71 Proz. seiner Nationalerlöse für den Krieg, Russland bedeutend mehr.

*
Die Kriegslage.
Stern & Kreuz. Antlich wird berichtet:
Zielstreifer und Südlicher Kriegsschauplatz.
Richts Reiter.
Zielstreifer Kriegsschauplatz.
Zielstreifer Kriegsschauplatz.
Die Südfront ist die Geheimstätte noch immer durch die Mittagssonne erhellt, nur im Abhant des Col de Tana und am See Biela ist es gelungen zu kräfteiteren Artillerie.



Gegen Frankreich und Belgien.

Der französische Sommerbericht meldet vom Rheinland folgendes: In der Campagne letzte Jahr in der Gegend von Metz-de-Champagne den uns unbekannten Feind wieder in den Hafen der Grubenhäuser, die der Feind mit 6 Marschinfanterie truppen besetzt hatte. Wir schickten 200000 Infanterie, darunter drei Divisieme, und eroberten ein Marschinfanterie. Sodann bereitete er gegen die vor uns befindlichen Stellungen erneuter Angriff vor. In den Feind wurde unsere Artillerie eine Stunde in der Gegend von Metz aufmarschiert und der Feind zurückgeworfen. Das der Feind am Berge wird keine Veränderung der Lage gemacht. Die Divisieme legten nachts die Schwerpunkte weiter zu verstärken der Feind fort, seine angrenzende Artillerie-Marsch zu verstärken. Einige Positionen eroberten im gleichen Abstand, und später der Feind, wo das Feuer zuweile ansetzte, eroberte die gesamte Division. In der Nacht war leichter zu erkennen. Der Feind schickte Schwerpunkt, Schwerpunkt und die Angreife des Feindes. Ein Angreifer des Feindes auf der Grubenhäuser und der Grubenhäuser wurde durch einen Spur- und Granatenfeuer vernichtet.

Westlich der Maas versuchte der Feind, im Laufe des Tages nach heftiger Beschlebung von neuem vorzurücken; ein heftiger Angriff, der mit starken Kräften auf unsere Stellungen bei Béthincourt gerichtet war, wurde abgeschlagen. Ein von uns gegen den Habenwald, in dem die Deutschen gestern eingedrungen waren, angekämpfter Gegenangriff warf den Feind aus dem größten Teile des Waldes, von dem er nur noch den östlichen Teil besetzt hält. Auf dem rechten Ufer der Maas nahm die Beschlebung wieder große Heftigkeit an. In der Gegend von Douaumont versuchten die Deutschen erfolglos, unsere Linien östlich des Forts anzugreifen. Nach einem Infanteriegefecht gelang es dem Feinde, das Werk Hardcourt, das wir ihm entrissen hatten, wieder zu besetzen. Im Woëvre blieb der Kampf sehr lebhaft. Unsere Batterien an den Maasufern beantworteten kräftig das Feuer der deutschen Artillerie. Im Osten des Forts gestaltete uns ein Angriff mit Handgranaten, einige Teile der Gräben östlich von Seppois, die uns von den Deutschen am 12. Februar genommen worden waren, wieder zu besetzen. Eines unserer Geschützgeschwader, bestehend aus sechzehn Flugzeugen, warf 104 Bomber aller Käfiger auf den Bahnhof Melch-Sablon, wo sie mehrere Züge erhielten; die Geschosse trafen gut. Ein feindliches Flugzeuggeschwader versuchte unsere Flugzeuge zu verjagen, die bis auf eines, das wegen einer Beschädigung niedergehen mußte, ihren Abflugsort wieder erreichten.

Australische und kanadische Truppen in der französischen Front. Nach einer Londoner Meldung nehmen australische und kanadische Truppen an der Verteidigung Verduns teil. Speziell steht dort von den Australiern eine Brigade Belagerungskavallerie.

Clermont von der Zivilbevölkerung geräumt. Schweizerische Blätter melden: Die Stadt Clermont, westlich von Verdun, wird von der Zivilbevölkerung geräumt.

Gegen Russland.

Der russische Generalstab und die französischen „Erfolge“.

Amtlich wird unter dem 8. März aus Petersburg gemeldet: Westfront: Im Abschnitt von Riga zwang unsere Artillerie mehrmals die Deutschen zum Unterbrechen ihrer Arbeiten und brachte die feindlichen Batterien zum Schweigen. In den Stellungen bei Dünnburg in der Nähe von Illug dauernd der Kampf um die Minenräder an. Alle Versuche der Deutschen, sich der Trichter zu bemächtigen, wurden abgeschlagen. Südlich der Eisenbahn von Poniewiez drängten wir die Deutschen zurück und gewannen etwas Gelände. Nordöstlich des Bahnhofs von Oljka, an der Bahnlinie Rowno verlor der Feind zweimal, sich unseren Gräben zu nähern; er wurde aber jedesmal mit großen Verlusten durch unser Feuer abgewiesen. An der oberen Syrya ließen wir, ohne einen Schuß abzugeben, eine stärkere feindliche Abteilung auf fünfzig Schritt an unsere Gräben herankommen. Wir zerstreuten sie dann durch unser Feuer. Nördlich von Bojan vernichteten unsere Artillerie einen deutschen Posten. — Kaukasus: Unsere Truppen verfolgten in der Küstengegend weiter die Türken. Am 7. März besetzten wir die Stadt Rize. — Persien: Wir bezwangen die Stadt Sihna nördlich von Kermanijah.

Die russische Armee verfolgt mit siebenter Spannung die Erfolge der tapferen französischen Armee.

Gegen England.

Handelskriegsgeschrei der "Times".

Die "Times" schreibt, der Zeitpunkt für eine neue Handelspolitik sei jetzt gekommen. Der Feind bereite sich darauf vor, bei dem Friedensschluß seine angekommene Erzeugnisse auf den Markt zu werben. Die Folge würde sein, daß die angestammten Industrien Englands und diejenigen, welche man in die Höhe zu bringen hoffe, erstickt würden. Es wäre zur Verhinderung der deutschen Einfuhr nicht ausreichend, die Reichsverteidigungsakte bestehen zu lassen, denn die Waren würden dann durch die neutralen Länder kommen. Wenn geltend gemacht werde, daß England an die neutralen Länder durch Handelsverträge gebunden sei, so könnten diese Verträge rückgängig gemacht werden. Nichts würde den Feind in größere Bestürzung versetzen.

Gegen Italien.

Hüttritt des italienischen Kriegsministers.

Nach der Mailänder Zeitung "Italia" ist General G. Alzetti zum Nachfolger des Kriegsministers Dupelli bestimmt. Alzetti war Generaldirektor im Kriegsministerium.

Der Balkankrieg.

Anzeichen zur Ausgabe der Balkan-Expedition?

Der Berichterstatter des "Az Est" in Sofia meldet: Nachrichten aus Griechenland zufolge beginnt die Ententeleitung in Saloniki eine Neugruppierung der englisch-französischen Truppen in Saloniki. Man hält es für wahrscheinlich, daß ein Teil der französischen Truppen wegen der gefährlichen deutschen Offensive im Westen zurückgezogen wird. Sicher ist, daß einige große Frachtschiffe aus Boulogne und Marseille leer in Saloniki eingetroffen sind und dort jetzt vor Anker liegen. In griechischen politischen Kreisen hält man es für wahrscheinlich, daß die Entente keine ernsthafte Balkan-Aktion mehr beabsichtigt; auch die Bevölkerung von Saloniki befürchtet keine ernsten Kämpfe mehr und beginnt, in die Stadt zurückzukehren. Die Engländer und Franzosen zeigen sich jetzt den Griechen gegenüber zuvorkommend; sie scheinen ein gutes Andenken zurückzulassen zu wollen. Das Verhältnis zu Griechenland hat sich gebessert. In Griechenland wird eine diplomatische Mission bestimmt, die die Entente sich überzeugt hat, daß sie allein am Balkan nichts unternehmen kann, und befürchtet, daß, da ihre Bewährungen, die beiden neutralen Balkanstaaten zu einer Union zu bewegen, erfolglos geblieben sind, jetzt leicht das Gegenteil eintreten könnte.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Bericht über Amerika.

Außer weiter aus Washington: Der britische Gesandte übermittelte dem Statthalter von New York ein Memorandum zum Unterseebootkrieg. Darin

Wird die Klage geäußert, daß England die Haltung der Vereinigten Staaten ausnütze, um seine bewaffneten Handelsdampfer zu instruieren, Angriffe gegen Unterseeboote zu unternehmen. Das Memorandum gibt zu, daß das Völkerrecht keine Bestimmung über die Verwendung von Unterseebooten enthält, und schlägt vor, die Tätigkeit der Unterseeboote nach den Grundsätzen zu regeln, die vor dem Krieg für den Seekrieg geltend waren, aber nur unter der Bedingung, daß England die Bestimmungen des Völkerrechts in jedem Fall beobachtet.

Der Vertreter des Wolffbüros telegraphiert: Die „Evening Post“ in Washington faßt die Bedeutung der Abstimmung des Repräsentantenhauses folgendermaßen zusammen: Die Abstimmung des Hauses ist eine doppeldeutige Antwort auf den Wunsch des Präsidenten. Sie bedeutet nicht, daß der Kongreß auf das Recht verzichtet, auch sein Wort in auswärtigen Angelegenheiten zu sprechen oder dagegen aufzutreten, daß die Unionstaaten in den Krieg hineingezogen werden. Sie bedeutet möglicherweise einen Versuch, die Angelegenheiten und Treibereien aus dem Wege zu schaffen, die aus den deutschfreundlichen und Wilsonfeindlichen Kreisen stammen. Die Abstimmung kann im Auslande tatsächlich als ein Vertrauensvotum für die Politik des Präsidenten aufgesetzt werden, aber sie spiegelt keinesfalls die wahren Ansichten des Hauses wieder, welches noch immer wie es Sprecher Clark ursprünglich erklärte, mit einer Mehrheit von zwei zu eins gegen das Reisen von amerikanischen Bürgern an Bord von Schiffen kriegsführender Mächte ist. Auch wenn über die Sache selbst abgestimmt worden, wäre es sehr zweifelhaft, ob die Warnungsresolution durchgedrungen wäre. Aber die knappe Mehrheit, mit welcher die Regierung gesiegt hätte, würde zweifellos auf die fremden Regierungen fast denselben Eindruck gemacht haben, wie eine Ablehnung der eingebrachten Resolution. Die Abstimmung ist typisch für die Art und Weise, wie der Kongreß häufig Ausgaben erledigt: Einerseits werden in den Handelsgängen die wirklichen Ansichten ausgeprochen, andererseits aber stimmt man zweifellos in der Angst, daß infolge der patriotischen Bewegung unter einigen Wählern die Stimmung der Wähler des ganzen Bezirkes umschlagen könnte. Obwohl Wilson in erster Linie auf einer klaren Abstimmung über die Sache selbst bestand — eine Lage, die gewiß viele der Abgeordneten, sowohl seiner eigenen wie der republikanischen Partei, in Verlegenheit gebracht hätte — kann er sich wegen der Abstimmung, die er erlangt hat, glücklich schämen, wie konfus diese auch wegen der parlamentarischen Bräuche und Mittel erscheinen mag.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 10. März.

Die Lübecker Oberschulbehörde richtet, wie uns von verschiedenen Seiten mitgeteilt wird, an die Schüler und Schwestern einen Appell, für die vierte Kriegsanleihe zu zeichnen. Es heißt darin: „Tragt Euer Scherlein bei zur Größe des Vaterlandes! Zeigt Euch würdig des klängvollen Namens, den Eure Vatersstadt unter den deutschen Städten führt! Die Schule nimmt die Einzahlungen entgegen, deren Mindestbetrag 1 Mk. beträgt.“ Wenn hierbei die Oberschulbehörde auch von den besten Absichten geleitet ist, so erscheint uns dennoch ihr Vorgehen kein glückliches zu sein. Die wenigsten Schüler sind selbst im Besitze von mindestens 1 Mk.; sie müssen also ihre Eltern dazu bewegen versuchen, ihnen das Geld zu geben. Bei diesen teuren Zeiten sind jedoch Minderdemittelte dazu nicht in der Lage. Nun kann aber der Anschein erweckt werden, als ob derjenige, der nichts zu zeichnen vermag, stößt nicht würdig des klängvollen Namens Lübeck ein und ihm somit ein abisolut unverdienter Makel anhaftet. Auch unter den Kindern können dadurch Reibereien und Hänsel-jeien entstehen. Das sollte man vermeiden.

Auch in Wirtschaften Butterbrot nur gegen Brotkarten. Eine am 20. März in Kraft tretende Verordnung des Polizeiamtes bestimmt: In Gasthäusern, Schank- und Speisewirtschaften, Kantinen, Polikliniken und Mittagstischen darf Brot an Gäste sowie an die in der Wirtschaft verpflegten Angestellten und Haushaltungsangehörigen nur gegen Abtrennung entsprechender Brotkartenabschnitte abgegeben werden. Die Entnahme von Brot ohne Herausgabe von Brotmarken ist verboten. In Gäste darf Brot nur gegen besondere Bezahlung abgegeben werden. Den Gästen ist das Verehren von mitgebrachtem Brot zu gestatten. In Bahnhofswirtschaften darf Brot ohne Vorlegung einer Brotkarte abgegeben werden, wenn der Guest eine für den Fernverkehr gesetzte Fahrtkarte vorzeigt. Fahrten innerhalb des Südböhmischen Staatsgebietes

wie nach Schwartzau gelten nicht als Fernverkehr.

Verbesserung der Feldpost nach dem Osten. Im Interesse einer beschleunigten Beförderung der Feldpost nach dem östlichen Kriegsschauplatze, wobei die Bäckchenpost wegen ihres großen Umfangs besonders ins Gewicht fällt, war es der Postverwaltung gelungen, bei der Eisenbahnverwaltung die Einstellung eines Postsonderzuges Berlin-Königsberg durchzuführen, der von Ende November 1915 ab täglich als außergewöhnlicher Zug verkehrte. Dies hatte eine wesentliche Verbesserung im Bäckchentransport im Gefolge, wenn auch vorerst keine restlose, weil die Praxis er-ah, daß dieser Zug alle in Berlin für den Osten vorliegenden Bäckchen wegen ihrer Menge nicht lassen konnte. Außerdem hat die Eisenbahnverwaltung wegen der starken Belastung der Strecke Berlin-Königsberg zunächst außerstande, weitere Zug-sändnisse zu machen. Ein Teil der Bäckchen mußte daher vor-ausfig auch weiterhin mit den gewöhnlichen Zügen in Einzel-waggons befördert werden, wobei es unvermeidlich war, daß diese Eisenbahn-Feldpostwagen unterwegs gelegentlich Verzögerungen erlitten und die Sendungen dann später anbrachten, als der vielleicht erst nach ihnen von Berlin abgelassene Sonderzug. Infolge der fortgesetzten Bemühungen der Postverwaltung ist nunmehr bei den beteiligten Eisenbahndirektionen einmal erreicht worden, daß jener bisher nur außergewöhnlich verkehrende Sonderzug auetnd beibehalten wird. Außerdem hat sich die Einstellung eines zweiten Postsonderzuges Berlin-Königsberg ermöglichen lassen, der, ebenso wie jener erste, von Schneidenmühl ab noch einen Anschluß nach Thorn herstellt. Dieser Zug wird vom 15. März ab verkehren. Von da ab werden also nunmehr täglich zwei durch-zuführende Postsonderzüge von Berlin nach Königsberg gefahren werden, die eine regelmäßige und sichere Beförderung der Feld-

Dem Bericht des Vereins für Ferienkolonien in Südbad über das Jahr 1915 entnehmen wir folgendes: Während im vorigen Jahre der Ausbruch des Krieges den vorzeitigen Abschluß der vorliegenden und den Ausfall der letzten Ferienkolonie notwendig machte, verzögerte er auch in diesem Jahre den Beginn der Kolonien fast um einen Monat. Wollte man an dem bewährten für die meisten Ferienkolonien Deutschlands maßgebenden Brauche, den Kindern einz- etwa vierwöchentliche Erholungszeit gönnen, festhalten, so konnten nur 3 Kolonien in Aussicht genommen werden. Auch entstand die weitere Frage, da aus Knaben und Mädchen gemischte Kolonien in unserem Hause aus einem Privatall nicht zulässig sind, welches Geschlecht bevorzugt werden sollte. Nach dem bisherigen, gleichfalls für die meisten Ferienkolonien geltenden Brauche, der auch ärztlicherseits wohl begründet ist, waren es die Mädchen gewesen, denen stets 2 Kolonien von je 100 Kindern zuteil waren. In diesem für das männliche Geschlecht so verlustreichen Jahre entschied sich der Vorstand für die Vorzugsung der Knaben; auch hat die aus den ersten Medizinalrat Dr. Riedel, Dr. Pauli und Dr. Th. Eichenberg bestehende Ausnahmekommission nach dem Prinzip verfahren,

Bon 632 angemeldeten Schülern und Schülerinnen unserer Volksschulen (319 Knaben und 313 Mädchen) wurden 170 Knaben und 107 Mädchen, also etwa 53 beziehungsweise 31 Prozent von beiden Geschlechtern ausgemüht, gegen 44 Prozent ~~vor Jahren~~, ausgewählt, und zwar 167 Knaben und 100 Mädchen für Eravenunde sowie 3 Knaben und 7 Mädchen für das

Aus dieser Kinderschule wurden vom 26. Juni bis 24. Juli 100 Knaben, vom 26. Juli bis 25. August 100 Mädchen nach der Priwall entsandt. Die letzte Kolonie von 67 Knaben verblieb in Travemünde vom 28. August bis 18. September.

zur Konjunktur am Markt zu bringen. Ein Kind mußte wegen schwerer Lungenerkrankung im Elternhaus nach Rüdnitz zurückgebracht werden. Ein Mädchen wurde wegen eines ansieckenden Hautausschlags und zwei Kinder wegen unüberwindlichen, von der besorgten Mutter genährten, Heimwehs nach Hause geschickt. Für alle trat der reichlich vorhandene Ersatz ein. Über unerwünschten Besuch der Kolonisten besonders der Mädchen, seitens ihrer Angehörigen wurde von neuem geklagt. Der vom Vorstande ausdrücklich untersagte Besuch der Kinder ist um so bedauerlicher und schädlicher, als er ausnahmslos mit dem Mitbringen von Näscherien verbunden ist. Nicht ohne Sorge sah der Vorstand der Ernährung seiner Pflegekinder während dieses Sommers entgegen; doch ist es trotz der schwierigen Beschaffung der Nahrungsmittel, freilich mit Aufwendung größerer Kosten, gelungen, die Kinder in zufriedenstellender Weise und mit gutem Erfolge für ihr Wohlbefinden zu unterhalten. Daß die Kriegsnahrung an Menge und Auswahl die des Friedens nicht erreichte, liegt auf der Hand. Es zeigt sich, daß die Mädchen sich leichter mit dieser gegen früher veränderten Lebensweise befriedigen, als die Knaben, und vielleicht liegt darin eine Erklärung für den Unterschied in der Gewichtsvermehrung der Knaben und Mädchen: durchschnittlich 1,21 und 1,88 Kilogramm. Vielleicht aber ist die geringere Gewichtsvermehrung der Knaben durch ihre reichlichere Körperbewegung zu erklären. Von allen Seiten wird das gute Betragen und das frohe Spiel der Kinder bezeugt. Um Weihnachten wurde das Urteil der Hauptlehrer über den bauernnden Erfolg des Ferienaufenthalts eingezogen. Es wurde gebeten, dem regelmäßigen Schulbesuch, der Zunahme an Kräften und dem regen Interesse der Kinder Beachtung zu schenken. Unter 272 Kindern, über die ein Bericht einsließ, wurde bei 232, also 85 Prozent, ein merksicher bei 25 ein geringer oder vorübergehender, bei 15 kein Erfolg festgestellt.

Aus dem Haushaltsericht ist folgendes hervorzuheben: Die Jahresbeiträge der Mitglieder sind wiederum von 2351,20 M. im Jahre 1914 auf 2248,20 M. heruntergegangen, auch die ehemaligen Spenden flossen nicht so reichlich, wie in früheren Jahren. Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit hatte wie im letzten Jahresbericht mitgeteilt, aus den bekannten Gründen

Wie im letzten Haugesbericht mitgeteilt, das den bekannten Gründen ihren jährlichen Beitrag von 1200 M. einstellen müssen. Für 1916 ist er wieder bewilligt. Von Behörden und Vereinigungen welche den Selbstkostenpreis der von ihnen empfohlenen Pflegelinge deckten, erhielten die Ferienkolonien 1120 M. Für den Aufenthalt der Kinder auf dem Privatall — mit Einschluß von 13 Erwachsenen — wurden im Berichtsjahre einschließlich der allgemeinen Kosten und der Instandsetzung des Hauses und Inventars, die möglichst eingeschränkt wurden, etwa 36,20 M. für den Kopf gegen 33,20 M. im Jahre 1913 ausgeworben. Die Karlsruhe

Kopf gegen 35,20 Mf. im Jahre 1913 ausgegeben. Die Verbilligung allein erforderte etwa 32,80 Mf. gegen 25,50 Mf. in früheren Jahren, also etwa 15 Prozent mehr. Im nächsten Jahr wird man sich bei Fortdauer des Krieges auf eine sehr starke Steigerung der Schwierigkeiten und Kosten der Versorgung gefaßt machen müssen. Da die Dhaloniensanstalt in Oldesloe mußten in diesem Jahre für jeden Pflegling 60 Mf. gezahlt werden, so daß mit Einschluß der Transport- und anteiligen Allgemeinkosten auf jeden 63 Mf. entfielen. Während so im vorigen Jahr dank der reichlichen Vermögensnisse ein Überschuß von 3613,76 Mf. erzielt wurde, der dem Kapitallkonto zufiel, mußten ihm im Geschäftsjahre etwa 850 Mf. entnommen werden. Einnahmen und Ausgaben gleichen sich mit 15 160,97 Mf. aus. Im Jahre 1916 sind, wie 1915, drei Kolonien vorgesehen. Die erste beginnt am 24. Juni. Meldungen werden vom 15. Mai ab entgegen genommen.

Zässener Straßenbahn. Betriebsergebnisse für den Monat Februar 1916. Befördert sind 1916 901 231 Personen, 1915: 730 583 Personen, mehr 170 698 Personen. Eingenommen sind 1916: 91 875,69 M., 1915 76 188,66 M., mehr 15 885,42 M. Betriebsergebnisse für die Zeit vom 1. April 1915 bis 29. Februar 1916. Befördert sind: 1916: 10 743 963 Personen, 1915: 9 906 853 Personen, mehr 837 110 Personen. Eingenommen sind: 1916: 1 125 737,54 M., 1915: 1 061 884,62 M., mehr 64 872,72 M.

wh. Wilhelm Bölsche, der berühmte naturwissenschaftliche Schriftsteller und liebenswürdige Erzähler, der die Lehren Darwins und Haeckels — vor allem durch sein, bei Eugen Diederichs in Jena erschienes vielgelesenes dreibändiges Werk „Das Pflanzenleben in der Natur“ ebenso eindrucksvoll wie lebhaft vertrittet hat — sprach gestern abend an der Hand von prächtigen Lichtbildern im „Koloseum“ über „Kampf, Heldentum und Waffen in der Natur“. Er wies eingangs seiner Ausführungen darauf hin, daß seit den urältesten Zeiten Pflanzen, Tier und Menschen mit den Elementen im Kampfe gelungen haben. Neben dem Kampf mit natürlichen Waffen finden wir bei allen Kreaturen, auch bei den Pflanzen und Tieren als Grundelemente das soziale Empfinden, die Liebe und das Zusammenhalten. Das Leben auf der Erde habe angefangen mit einzelnartigen Pilzen. Es hat sich entwickelt in tausend Variationen, ein ewiger Kampf ist unter diesen ausgefochten worden. Und der Unterschied zwischen Mensch und Tier ist vor allem, daß das letztere keine künstlichen, selbst herfertigten Waffen besitzt, sondern daß diese ihnen in der Regel als Organe auf den Leib gewachsen sind. Redner zeigte nun zu seinen Ausführungen Lichtbilder, meist vorzügliche und glückliche Naturaufnahmen. Und das Publikum sah, wie die fleischfressenden Pflanzen Insekten verzehren, wie Fische andere Fische verschlingen, wie ein Waldriese von Schlinggewächsen umwuchert, allmälig getötet wird. Sehnsame Tiere, wie der australische Molch, der die Zähne im Kragen hat, die ausgestorbene Messerfische, die über ein furchtbares scharfes Gebiß verfügte, und es als Angriffswaffe von entzücklicher Kraft verwenden konnte, fesselten ebenso sehr, wie die seltenen Tiere der Tieflage, die Feuerfische usw., die von den hier umgebenden Tiepflanzen kaum unterschieden werden können. Es ist bekannt, wie weitverbreitet das System „Feldgrau“ im Tier- und Pflanzkreise ist. Wir sahen den prächtig krämernden Schlangenkraut, den kleinen Schmetterlingskraut, den kleinen

"Admiral", unsern heimischen Schmetterling, einmal in seiner Paradeuniform, einem weiblichen Falter nachflattern, und daneben fanden wir ihn in der Felduniform, die ihn von dem Feldstùd, aus dem er sich niedergelassen, nicht unterscheidet. Der Redner zeigte die verschiedenen überreichen Kleidermäuse— wie den Kampfe und fliegenden Hund. Der erstere lebt nur von Blut. Sein Magen ist für nichts anderes eingerichtet. Die Vogelschnübel wurden in den verschiedensten Variationen vorgezährt und gezeigt, zu welch furchtbaren Stochwaffen sie sich gestalten. Sie sind bekanntlich auch bei den Meerbewohnern vertreten. Neben die Stochkraft des Schwertfisches teilte der Redner ganz unglaubliche Beispiele mit. Er zeigt dann Pflanzen und Tiere, die das System des Stacheldrahtverhaues, am Körper ausgebildet haben und wies nach, daß die mit Gift gefüllten Stacheln der Brennessel auf genau denselben Prinzip aufgebaut sind, wie die Giftzähne der Klapperschlange. Fische und Vögel, die elektrisch geladen sind, und Scheinwerferartige Leuchtkraft besitzen, tauchten auf. Es gibt aber auch Tiere, die schlecken können. Das Chamäleon wirft seine lange Zunge schwertig gegen das Insekt, um es aufzuspießen. Der Ameisenlöwe holt in seinen Wollgräben die Beute mit dem klinischen Sandgeschok herunter. Und dann schied der Redner, wie auch das Genossenschaftsprinzip auf das vorzüglichste im Tier- und Pflanzengrund ausgestaltet ist. Große Bewunderung erzeugten die seltsamen Bilder und die Schilderungen über den Staat der Termiten, die riesenhafte und enorm feste Bauten errichten, in denen sie sogar eine Art Iderbau treiben. Der Raum verriet uns leider, ausführlicher darüber zu berichten. Im Schluss ging dann der Redner auf den Menschen über, wie er seine Waffen und Werkzeuge zunächst in der primitivsten Weise fertigte, und welche Kämpfe er in den ersten Entwicklungsjahrzehnten mit seiner Neigungshand zu führen hatte. Solche Kämpfe haben noch heute. Aber heute kämpfen wir, zum Trotz

immer dagewesen und wir finden es überall in der Natur. Das zahlreich erschienene Publikum spendete dem Redner lebhafte Beifall. Bölsche ist eben nicht nur der moderne Naturforscher, sondern auch ein interessanter Blauderer, der Humor und Begeisterung besitzt. Er vermag einen gewissen dichterischen Glanz über das Werk Darwins zu breiten und hat die Thanteskroft, uns Leben und Kämpfe zu veraniffalischen, die noch keines Menschen Auge schauten. Seine kleinen Kosmosbücher sind bekanntlich auch unter den Arbeiterschaft sehr beliebt.

b. Vorträge der Oberhälftschule. Zu zweitem Vortrag über die Ukraine behandelte Professor Dr. Ohnesorge die geographische Lage, streifte die Volkszusammensetzung und die natürlichen Reichtümer des Landes, das im Besitz der Zugänge zu dem Weltverkehrsstraßen ist. Bis an den Karaw. zog es sich hinauf und grenzte im Mittelalter an den preußischen Drittenstaat. Mehrere bedeutende Flüsse durchziehen den 820 000 Quadratkilometer großen Landestrakt: Donjez, Donjept, Bug, Brath mit zahlreichen Nebenflüssen. Die Voraussetzung für eine große Entwicklung wäre gegeben, wenn statt der rassischen europäische Kultur wirkend wäre. Aber unter Russlands Herrschaft erging es den Ukrainern wie allen dem Riesenreich einverlebtten Fremdvölkern, was an Kultur vorhanden war, ging unter. Früher konnte fast jeder Ukrainer lesen und schreiben, die russisch-polnische Wirtschaft sorgte dafür, daß es wieder verlernt wurde. Der erste Teil der Ukraine entfällt auf Österreich-Ungarn. Auch dieser Abschnitt über den sich der Vortragende ausführlich verbreitete, wurde von den lange Zeit herrschenden Polen grotz vernachlässigt. Sie waren die schlimmsten Feinde der Ukrainer. Die Bewohner wurden arm gemacht und zu zahlreicher Auswanderung gezwungen. Nach des Redners Meinung muß die Wiedergeburt der Ukraine vom österreichisch-ungarischen Teil aus geschehen! Von dort, in Galizien und im angrenzenden Wolhynien, wo sich die großen Kämpfe abspielten und wo sie noch im Gange sind, fanden manche Städte in Wort und Bild Erwähnung. Bekannt sind noch aus den Tagesberichten Halicz, von dem aus sich über das wolhynische Reich einst deutsche Kultur verbreitete. Ferner Przeworsk, Czernowitz, Kamenez-Podolski, Tarnopol und vor allem Lemberg, der wichtige Eisenbahnknotenpunkt, der selbst Kiew und Odessa seine Bedeutung aufzwingt. Die Leinwandbilder aus diesem Winde zeigten ein Land von reizvoller Szenerie, Bodenbewirtschaftung und industrieller Ausbeutungsmöglichkeit. Es sei hier nur an die unerschöpflichen und oft zum Teil erschlossenen Erdölquellen erinnert.

Veränderungen bei v. Bodsch & Co.? Wie die "Frankfurter Zeitung" erfährt, ist die Deutsche Bank zu den ausgedehntesten Unternehmungen der Firma Bodsch in Bäder in nähere Beziehungen getreten.

Stadttheater. Man schreibt uns: Am Sonnabend gelangt in vollständiger Neuaufstudierung unter Leitung von Stanislaus Rücks Shakespeare's „Wintermärchen“ zur Aufführung. Die Hauptrollen werden dargestellt von den Damen Berla, Hold, Dölfer und den Herren Jenlow, Wiegner, Schweißguth, Stengel, Deutschländer, Grube. Die Aufführung beginnt um 8 Uhr.

pb. Einbruchsbießwahl. In der Nacht vom 7. zum 8. d. M.
ist in einem Geschäft in der Hütstraße ein Einbruchsbießwahl ausgeführt worden. Gefehlten sind folgende Sachen. 10 Pfund gem. Jüter, 3 Pfund Käse, 6 Pfund Röde, 10 Pfund Schokoladenpulver, 20 Pakete Baupulver, 58 Stück Tafelchenfette, 20 Dosen Fischkonserven, mehrere Brote, 2 Spannkippen, Packpapier und Bindfaden. Ferner für 175 Mark Schokolade in Tafeln, unter denen sich folgende Marken befinden: Siegesgarig, Igebo, Kleefeld, Wehnert & Sohn, Haasewaldt & Scher. Näß, Blot- und Kochschokolade.

pb. Geltohlese Verfassung. In den letzten 14 Tagen ist einer hiesigen Firma eine Verfassung, 3 Meter breit und 4 Meter lang, abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

Schulter. Die Erredkunde des Arbeiter-
Festivals findet morgen — Sonnabend — von 5—7 Uhr
nachmittags im Saale des Hotel Saboromäki, „Gothaf
zu Ende“. Ratt.

w. Stöllin. Schöffengericht. Die Witwe Q. betreibt für ihren zum Heerstdienst eingezogenen Sohn die Bäckerei und soll im Dezember n. J. entgegen der Bundesratsordnung Broch ohne Kartoffelsalat gekauft und verkauft haben; sie hat deswegen einen Strafescheit auf 3 Tage Gefängnis erhalten und gerichtliche Entscheidung beantragt. In der Verhandlung erklärte die Angeklagte, sie sei der Meinung gewesen, daß der Kommandantenverband, des das Wehl zum Bauen liefern nach dem Befehl liefern müsse. Nun sei im September erfüllt worden, daß der Kommandantenverband die Verpflichtung nicht habe: Kartoffelwurst und Kartoffeln liefern müssen, so haben gewissen auch zu Seine die Stadt diese Befehl gegeben. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu 30 Mtl. Geldstrafe eben 3 Tage Gefängnis. — Der Matrose, jüngerer Sohn S., hat keine Getreidevorräte bei der Besatzungsnahme nicht vorgelegt angegeben und bestreitet einen Strafbefehl über 10 Mtl. erhalten. Auch er hat gerichtliche Entscheidung beantragt, und behauptet, daß zu der Zeit, als die Besatzungsnahme stattfand, seine Kinder an Diphtheritis erkrankt waren und er deswegen auf Befehl der Compagnie keine Wohnung nicht herstellen durfte und dochhalb die Aufnahme nicht ausführen konnte; als jüter Kinder wieder gesund waren, habe er die Aufnahme eingerichtet. Das Gericht ermächtigt die Strafe auf 3 Mtl. — Als der Arbeiter R. in Wölfn betrieben ging, stahl er bei dem Färnner Schatzmeister einen Liebesgärtner und verkaufte denselben bei dem Teddler S. für 2,50 Mtl. R. ist des Diebstahls und S. der Beihilfe angeklagt. R. gibt den Diebstahl zu und erhält 3 Wochen Gefängnis, während S. nicht gestraft und auch nicht angenommen haben will, daß der Liebesgärtner gestohlen sei; er erhält 2 Tage Gefängnis. — Das Theatro Q. klagt gegen Frau Direktor B. wegen Beleidigung. Frau Direktor B. hat Rückklage erhoben, zieht diese aber zurück. Frau Q. wird kostenpflichtig abgewiesen. — Der Lehrer S. klagt gegen Frau Q. wegen Beleidigung. Frau Q. wird, da sie ihre Behauptungen nicht beweisen kann, zu 3 Mtl. Geldstrafe verurteilt. — Direktor R. klagt gegen den Kürschner H. wegen Beleidigung; auch H. muß für die Beleidigung 3 Mtl. leisten. — In einer Sache wegen Golddiebstahls war der geladene Zeuge D. nicht erschienen; die Sache wird aus-

Hamburg. Verbotene Versammlung. Die Arbeiter von Blohm & Voss wollten sich am Mittwoch abend in einer Massenversammlung im Weddmanus Salon in Altona mit der Ablehnung der Leiterungsanlagen gegen die Werft beschäftigen. Die Versammlung wurde jedoch am Mittag desselben Tages seitens des Generalkommandos verboten. Die Arbeiter mussten da sie von dem Verbot keine Kenntnis hatten, vor dem Salal eintrifft und erhielt eine Schrift mit dem

Tonbern. Eine verheerende Feuersturm mit
die umfangreichen Gebäude des Landmanns und Gastwirt
C. & Dr. Christianen im Strömland vernichtet. Als das Wädchen
morgens nach dem Stadl kam, hörte es ein Knistern und fah-
rald, daß es auf dem Boden brannte. Nordfördung belieben
machten sich die Bewohner gleich daran, das Vieh zu retten.
Zum Glück gelang dies bei dem gesamten Horntisch. Leider
konnte aber nur ein Pferd in Sicherheit gebracht werden, während
drei Pferde verbrannten, ebenso die beiden Schweine. Die Ge-
bäude waren erst vor 4-5 Jahren neu aufgeführt und mit Reet
gedeckt. Man neigt zu der Ansicht, daß Brandstiftung vorliegt.

Wilhelmshaven. Acht Heringe gegen acht Schin-
ken ausgetauscht wurden bei einem gutgestellten Budeger im
Heppenser Villenviertel. Er hatte sich, um gut durch den Wind
zu kommen, mit acht Schinken versorgt. Ein Spießnub, dem man
zu Ohren gekommen, lachte und fand die Gelegenheit, die Sardinen
zu rießen. Eines schönen Tages waren die appetitlichen Sardinen
verschwunden und nicht allein das: an der Stelle, wo sie ge-
hangen, baumelten — wie boshaft — acht magere Heringe.

Neueste Nachrichten.

München, 10. März. Gestern nachmittag traf in Innsbruck die Meldung von einem Lawinenunglück in Südtirol ein. Es ging eine große Schneelawine nieder, die zahlreiche Personen in die Tiefe riss. Bisher wurden 11 Personen als tot gemeldet.

London, 9. März. Bonar Law stellte im Unterhause fest, daß jetzt 750 000 Quadratmeilen deutscher Kolonien besetzt seien, die sich wie folgt verteilen: Südwestafrika, Schätzungsweise 322 450 Quadratmeilen, Kamerun 300 000, Togo 33 700, Samoa 660, Upolu 340, Kaiser-Wilhelms-Land und Inseln im Stillen Ozean 70 000, Bismarck-Archipel 22 640, Karolinen, Palau, Marianen und Marquesas-Inseln 1000 und Kiautschou 200 Quadratmeilen.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Prostitution in gerichtlicher Beleuchtung. Vor dem Militärgericht in Wien hatte sich der Fabrikant Seder wegen Betruges zu verantworten. Er hatte von der österreichischen Heeresverwaltung die Lieferung von 70 000 wollenen Decken übernommen. Von diesen Decken waren aber, wie die Gerichtsverhandlung ergab, mindestens 60 000 minderwertig. Der Schaden, den die Heeresverwaltung hierdurch gehebt hat, konnte nach Auslage des militärischen Sachverständigen auch nicht annähernd genau bestimmt werden; die Anklagebehörde nahm daher an, daß ein Schaden von 700 000 Kronen in Ansatz gebracht werden könnte. Der Angeklagte sollte nämlich Decken aus reiner Wolle liefern, statt dessen ließ er Kunststoffe und anderen Gschäft herarbeiten. Die Decken waren daher am 25–50 Prozent minder brauchbar und halbfertig. Der Gerichts-So nahm nicht an, daß der Angeklagte die Wehrmacht des Staates habe schädigen wollen, sondern er habe sich lediglich Vorteile verschafft; der Angeklagte sei daher nur des Betruges für schuldig zu erklären. Das Urteil lautete auf Entlassung aus dem Offizierskader – der Angeklagte war nämlich keinem militärischen Verhältnisse nach Offizier! – und auf 1 Jahr und 6 Monate Kerker.

Warum mir dieses Seder schwer. Welch ungeheure Summen auch die Kriegslieferanten in Österreich „bedienten“, ist auch aus einer Verhandlung ersichtlich, die vor dem Bezirksgericht in Graz in diesen Tagen stattfand. Der aus Österreich ausgewichene ehe-

malige Obergehilfe und ehemalige Leiteragent Witting stand vor dem Gericht unter der Anklage, verbotswidrig nach Österreich zurückgekehrt zu sein, sich einen falschen Namen zugelegt und Betrug verübt zu haben. Es wurde festgestellt, daß der Angeklagte vor dem Kriege nicht einmal das Zimmer, in dem er wohnte, zahlen konnte, jetzt aber ein Vermögen von 150 000 Kronen besitzt. Der Richter hielt ihn vor, daß er außerdem noch mehr als 150 000 Kronen gute Aufzüge habe, und auch das gab er zu. Im weiteren Verlauf der Verhandlung stellte der Richter noch fest, daß sein Vermögen wahrscheinlich noch höher sei und eine halbe Million Kronen betragen dürfte. Alles das hatte er im Kriege verdient, und zwar durch Provision dafür, daß er den Lederhändlern die Häute verschaffte. In einer einzigen solchen Lieferung hatte er bei einer Provision von einem Prozent nicht weniger als 28 000 Kronen verdient. Der Richter fragte ihn, wieviel er sonst verdienen konnte, worauf der Angeklagte antwortete: Mir machen Sie Vorwürfe, aber ich kann Ihnen mehr als ein Dutzend Lederhändler nennen, die vor dem Kriege arme Teufel waren und jetzt Millionen sind. – Er wurde wegen verbrochener Rückkehr und Falschmeldung zu sechs Wochen Arrest verurteilt.

Jugendbewegung.

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nummer 6 des achten Jahrganges hat u. a. folgenden Inhalt: Die Wandlungen der militärischen Jugenderziehung. Von Heinrich Schulz. — Eine Winterveränderung. Von C. L. Seidel. — Unsere Zentralstelle und die militärische Jugenderziehung. — Ein Tag wird kommen. Gedicht von Erich Krauß. — Die epikritische Rüste und Korfu. Von L. Lessen. (Mit Abbildungen). — Sturmacht. Gedicht von Jürgen Brand. — Die Triebkräfte der Geschichte. II. Von M. Sams. — Das Lebenrätsel. Von S. Drucker. (Schluß). — Wissenswertes von der Sprache.

Wer Brotgetreide versüßter,
versündigt sich am Vaterland!

Juferate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten.“

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwigat, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

„Lübecker Volksboten“

Ein richtiger Sozialdemokrat begnügt sich auch nicht damit, sein Parteiblatt zu abonnieren, er wirkt täglich, ständig auch noch für dessen weitere Verbreitung. Er wirkt und agitiert unablässig für den

Billige Schuhwaren

Eine besonders günstige Kaufgelegenheit bietet mein heutiges Schuhwaren-Angebot. Gediegene, für das kommende Frühjahr geeignete Damen- u. Herren-Schuhe u. Stiefel sind in der Abteilung ausgelegt.

Damen-Halbschuhe Chevreau, Lackkappe	8.25
Damen-Halbschuhe mit Chevreau, mit Lackk., schöne Form	9.50
Damen-Halbschuhe Chevreau, Lackkappe, gute Qualität	11.50
Damen-Halbschuhe Chev. u. Lack, eleg. Form u. Schnitt	12.50

Damen-Stiefel mit Chevreau, mit Derbyabschluß, Lackkappe	9.75
Damen-Stiefel Chevreau Lackkappe, schöne, breite Form	11.25
Damen-Stiefel Chevreau, Derbyabschluß, sehr moderne Form	12.50
Damen-Stiefel Lack und Chevreau, versch. reiz. Formen und Ausführungen	14.50

Herren-Stiefel Rindbox, vorzügliche Qualität	11.25
Herren-Stiefel Boxkalf u. Rindbox gute Ausführung	12.50
Herren-Stiefel Rindbox, Derby-schnitt, moderne Form	14.50
Herren-Stiefel Boxkalf und Lack, elegante Ausführung	16.50

Kinderstiefel	braun und schwarz
Göße 27 bis 30	31 bis 35
6 ²⁵ 7 ²⁵ 8 ⁵⁰	7 ⁵⁰ 8 ⁵⁰ 9 ⁵⁰

Restposten	Damen-Halbschuhe
Muster- u. Ersatzpaare, verzögerte Qualitäten Regulär 12.50 bis 18.50	jetzt 6 ⁵⁰ 7 ⁵⁰ 9 ⁵⁰ 10 ⁵⁰

Herren-Halbschuhe	Chevreau, Boxkalf u. Lack
zum Teil Rahmenarbeit Regulär 16.50 bis 19.50	jetzt 11 ⁷⁵ 13 ⁵⁰

Rudolph Karstadt, Lübeck



Herrn wurde mir die traurige Gewissheit, daß mein sehr, sehr geehrter Name, seines beiden Kinder Karls, seines Vaters, seines guten Sohns, Schwiegroses, Bruder und Schwester, der Lübeckerin zu Fin. Reg. 55

Carl Ahrendt
am 27. Februar 1916 im 34. Lebensjahr bei einem
Sternfall des Himmels erloschen ist.
In sehr trauriger

Marie Ahrendt geb. Spenke
und Karls
Lübeck, den 2. März 1916. Westerholzstrasse 14.

Bertha Glanert
im 22. Lebensjahr. Tief
verzweigt von allen Seiten.
Heinrich Glanert
mit Sohn
geb. den 2. März 1916.
Westerholz 24, 50.
Die Beerdigung findet am
Montag, den 12. März,
20 Uhr, vor der Sepul-
chale am Westerholz.

Die glänzende Geburt eines
eigenen Sohnen am 10.79
Ludw. Pick, zurzeit im Freizeit
und Sport Preis geb. Pick.
Den 9. März 1916.

Wilhelm Roys
im Alter von 37 Jahren.
Tief vertraut mit allen
Herrn Roys ist sicher.
Gedächtnis.

Danksagung.
Allen, die mir sehr lieben
Anerkennung erweisen, spreche
ich hiermit meinen herzlichen
Dank aus.
Wilhelm Lemm.
Wien zum 1. Juli 2-3im
Wohnung, Holzendorf, in der
Nähe der Dreibrücke. Zug. mit
Preis u. J 100 an d. Gr. (100).

Einige junge Legehähnchen zu
kaufen gefunden. (105)
Legehähnchen u. W. Spindler,
Wiesing, Wendorfer Straße

Haararbeiten
sehr billig angefertigt.
Westerholzstrasse 28, II.

Die Arbeitsgarderoben
von
Bahr & Umlandt

— Breite Straße 31 —
sind amer. preism. u. holtz-
holzholz . . . 1.40 b. 3.50
Euloholz . . . 2.50 b. 5.50
Faurenhofen . . . 2.40 b. 7.50
Gen. Gordholz 4.00 b. 9.50
Schloßbergholz 2.40 b. 5.00
Klappe und Sandholz u.
allen Qualitäten.
Preis der billigen Preise.
1071 viele Sortenarten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das preußische Abgeordnetenhaus

hielt am Donnerstag nur eine kurze Sitzung ab, in der zuerst der Etat der Gesamtverwaltung und der Etat der Ansiedlungskommission erledigt wurde. Sodann begann die zweite Beratung des Etats der Eisenbahnverwaltung mit einer Rede des konservativen Abgeordneten Graf v. d. Gröben, worin er eine strenge Disziplin gegen das Personal forderte und sich gegen eine etwaige Übertragung der Eisenbahnen auf das Reich wendete. Der Minister v. Breitenbach stellte sich bezüglich des Gedankens der Reichseisenbahn auf den Boden des konserватiven Redners. Er bekämpfte die von dem früheren Ministerialdirektor Dr. Kirchhoff ausgehende Propaganda für die Übertragung der preußischen Eisenbahnen auf das Reich und bekannte sich zwischen durch als Anhänger von Verkehrsteuern. Hierauf wurde die Debatte abgebrochen und auf Freitag verlegt. Nach Erledigung des Etats der Eisenbahnverwaltung soll der Kultusetat in Angriff genommen werden.

Reichstag und Landtag.

Das bekannte Eingreifen der Haushaltskommission des preußischen Landtages in Angelegenheiten der Reichspolitik, das auch zu einer scharfen Zurückweisung durch den Reichskanzler führte, gibt dem Staatsrechtslehrer Professor Dr. Laband Anlaß, die Abgrenzung der Zuständigkeit des Reiches und der Einzelstaaten zu erörtern. Er bestreitet den Landtagen das Recht, Fragen der Reichspolitik zu behandeln, weil sonst der einzige verantwortliche Reichsminister, der Reichskanzler, genötigt wäre, „im deutschen Reihe herumzureisen, um den Einzelndtägen Vorträge über dieseljenigen Reichsangelegenheiten zu halten, welche der Landtag auf seine Tagesordnung zu setzen beliebt“. Professor Laband führt dann fort:

„Ein Beschluß des Preußischen Abgeordnetenhauses als der Vertretung der Bevölkerung des weitauß größten und volkreichsten deutschen Staates würde eine viel größere politische Bedeutung haben als ein Beschluß des Landtages eines anderen namentlich eines kleinen Bundesstaates; um so müheloser würde es sein, wenn zwischen den Beschlüssen des Landtages und denen des Abgeordnetenhauses eine Meinungsverschiedenheit sich ergeben würde. Diese Gefahr ist aber infolge der großen Verschiedenheit des preußischen Wahlrechts und des Reichstagswahlrechts und der dadurch bedingten Verschiedenheit der Parteiverhältnisse nicht ausgeschlossen. Um so mehr ist es geboten, daß die Zuständigkeitsgrenzen von beiden Körperschaften sorgsam innehalten werden. Es würde weder politisch noch staatsrechtlich gerechtfertigt sein, wenn für bestimmte Angelegenheiten eine Gesamtvorstellung des ganzen deutschen Volkes besteht, daneben noch Vertretungen einzelner Teile der Bevölkerung eine Einmischung in die Behandlung dieser Angelegenheiten zu gestatten; es würde dafür kein Bedürfnis bestehen, wohl aber würden die Reibungen zwischen den Reichs- und Staatsoorganen vermehrt werden.“

Den Bundesstaaten ist die Mitwirkung an der Reichsgesetzgebung gesichert durch ihre Vertreter, die sie in den Bundesrat entsenden und denen sie bindende Anstruktionen ertheilen. Diese Instruktionen können allerdings zum Gegenstand der Verhandlungen des Landtages jenes Staates gemacht werden, dessen Regierung sie ertheilt hat. Der ganze Vorgang würde aber ein innerstaatlicher sein, der die Organe des Reiches, insbesondere den Reichskanzler nicht betrifft. Auch aus der Tatsache, daß ein Bundesrats-Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten besteht, dürfte kein Landtag das Recht herleiten, „die Angelegenheiten zum Gegenstand der Willensäußerung zu machen, denn dieser Ausschuß hat nur Mitteilungen des Reichskanzlers entgegenzunehmen, nicht aber das Recht, Beschlüsse zu fassen. Professor Dr. Laband schließt:

„Es gibt allerdings kein Mittel, um wirksam zu verhindern, daß Mitglieder der Landtage über Reichsangelegen-

heiten, namentlich über die auswärtige Politik, reden und Anträge stellen, und daß die betreffende Kommission darüber Beschlüsse fahrt; aber eine staatsrechtliche Bedeutung kommt solchen Vorgängen nicht zu, und der Reichskanzler kann sie völlig unberachtet lassen wie andere ihm von nicht berufener Seite entgegengebrachte Wünsche, Ansichten und Ratschläge.“

„Im Interesse der großen Sache.“

Die Lindener Eisen- und Stahlwerke A.-G., in Hannover-Linden berichten im „Hann. Kurier“ vom 5. ds. Ms., daß sie, um die ihr übertragenen Heereslieferungen ausführen zu können, ihre Werke ohne jeden Verzug und bis in alle Einzelheiten umgebaut und neu eingerichtet haben:

„Es mußten ganze Maschinenanlagen abmontiert und Werkzeugmaschinen, Schmelzofenanlagen, Glühöfen, Trockenöfen, Bessermerei usw. neu eingerichtet werden; fast alle diese Anlagen sind Sondereinrichtungen zur Munitionsherstellung. Wir haben hierfür erhebliche Summen aufgewandt, ohne bei Beginn eine Sicherheit, ja, ohne überhaupt nur die Wahrscheinlichkeit gehabt zu haben, daß die Dauer und der Umfang der Aufträge für die Tilgung der festzulegenden Summen ausreichen würden. Im Interesse der großen Sache jedoch gingen wir dieses erhebliche Risiko ein.“

Natürlich! Nur „im Interesse der großen Sache“, deren Größe buchstäblich im Golde erstrahlt, wenn man erfährt, daß sich das „erhebliche Risiko“ für die Aktionäre der Lindener Eisen- und Stahlwerke in 2,5 Prozent Dividende verwandelte, gegen 10 Prozent im Vorjahr, daß die gewöltigen Neuauflagen bei den Abschreibungen, deren Höhe vorsichtigerweise nicht angegeben wird, „angemessene Berücksichtigung“ fanden, und daß die Gläubiger-Rückstellungen für Kriegsgewinnsteuer usw. mit 2 008 230 M. als „ausreichend bemessen“ aufgeführt werden.

„Im Interesse der großen Sache“ standen und stehen auch die Schlesischen Mühlenwerke A.-G., die 20 Proc. Dividende ermaßen (gegen 12 Proc. im Vorjahr), während die Vielesfelder Alt.-Ges. für mechanische Werke in der „großen Sache“ mit dem Erfolge diente, daß sie 25 Proc. Dividende (1914: 16% Proc.) ausschütten kann. Gut daran sind auch die Inhaber der Papiere der Leipziger Werkzeugmaschinenfabrik vorm. W. Pittler Alt.-Ges., die 25 Proc. Dividende heimtragen können, und am besten schneiden unter den uns gerade vorliegenden Jahresberichten einer Reihe von Aktiengesellschaften die Hüttenwerke Niederösneweide A.-G., vorm. J. F. Ginsberg in Berlin-Schöneiche ab, die insgesamt 100 vom Hundert an ihre Aktionäre ausschütten, und zwar 16 v. H. wie im Vorjahr als Dividende und 84 v. H. in Form eines Bonus.

Was sagt Herr Helfferich dazu, daß angeföhrt dieser gar leicht hundertfältig zu vermehrten Beispiele die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin fordern, erstens müßt dem Kriegsgewinnsteuerpflichtigen das Recht gegeben werden, bei der bunde staatlichen und kommunalen Besteuerung von dem Einkommen die an das Reich zu entrichtende Kriegsgewinnsteuer in Abzug zu bringen, und zweitens sei die Doppelbesteuerung bei den Tochtergesellschaften schon für alle Gesellschaften auszuhalten, die ein Zehntel statt ein Fünftel laut Entwurf der Aktion einer Tochtergesellschaft befreien? Wird der Reichsschulzefreitritt sich hier den Kriegsprofiteuren gegenüber gerade so nachdrücklich erweisen, wie gegenüber dem als unabänderlich verkündeten Willen der Reichsregierung, außer der Kriegsgewinnsteuer nicht einen roten Heller anderer direkter Reichssteuern erheben zu wollen? Dagegen wird der Reichstag sich ebenso entschieden wenden müssen, wie gegen die Forderungen der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin. Wer aus der „großen Sache“ Millionengewinne zieht, hat auch entsprechende einmalige und dauernde Opfer zu bringen.

Preisssteigerung beim Kaffee.

In der „Köln. Ztg.“ lesen wir: Vor kurzem wurde amtlich bekannt gegeben, daß die Kaffeebestandsaufnahme am 1. Januar auseinande geständ zur Befriedigung

des deutschen Verbrauchs auf absehbare Zeit ergeben habe. Des weiteren meldeten frühere Mitteilungen, daß an Höchstpreise nicht gedacht werde, da ein Preis von 2 M. pro Pfund im Kleinhandel mit den Kaffeekosten vereinbar sei. Die zweite Mitteilung erhöhte diesen Preis schon auf 2,40 M. Zu diesen Mitteilungen stellt die Konsumgenossenschafts-Praxis fest, daß in den letzten Wochen eine geraude zu unerhörte Preisseigerung in Kaffee stattgefunden hat. Heute ist Kaffee in gewöhnlicher Qualität wie Santos superior nicht unter 170 bis 180 M. für den Zentner zu kaufen. Dazu kommt der Zoll von 30 M. für den Zentner, so daß Rohkaffee mindestens 200 bis 210 Mark für den Zentner kostet. 100 Pfund Rohkaffee ergeben 80 Pfund gebrannten Kaffee. Danach kostet naturgemäß gebrannter Kaffee mindestens 250 bis 260 M. für den Zentner. Schlägt der Kleinhandel nun 20 Pf. auf, was einen Aufschlag von nur 8 Prozent ausmacht, so kostet gerösteter Kaffee im Kleinhandel mindestens 2,70 bis 2,80 M. das Pfund. Wenn dieser Preis augenblicklich noch nicht überall zur Geltung kommt, so röhrt das daher, weil der Kleinhandel noch etwas eingedehnt ist. Die Regierungserklärungen fallen also vollständig als unhalbar unter den Tisch. Die Steigerungen der letzten Wochen in Kaffee betragen wenigstens 40 bis 50 M. für den Zentner. Ein Bestand von nur 800 000 Ballen an Rohkaffee ergibt, daß den Inhabern innerhalb dieser Zeit gatt 20 bis 25 Millionen Mark in den Schloß gesunken sind.

Bruch des Burgfriedens.

Die Erstwahl für den gefallenen lippischen Landtagsabgeordneten Schmidt (Nat.) endete mit dem Siege des konservativen Seite aufgestellten Kandidaten Kotter. Er erhielt 133 Stimmen, der Nationalliberale 123. Das Mandat ist also den Nationalliberalen verloren gegangen. Die Konservativen hatten sich durch den „Burgfrieden“ nicht abhalten lassen, einen eigenen Kandidaten aufzustellen.

Asien.

Japanischer Protest in Peking. Der japanische Gesandte in Peking wurde beantragt, bei der chinesischen Regierung gegen die Requisition japanischer Schiffe auf dem Yangtze zum Transport von Regierungstruppen Einspruch zu erheben.

Französisches — allzu Französisches.

In einer Nummer der „Humanité“, der vom 18. Februar, finden wir folgende, für den Geisteszustand des französischen Parteijournalismus interessante Dokumente:

1. Im Leitartikel entwidelt Professor Milhaud die These, daß (wörtlich) „konform den einmütigen Wünschen der Völker unser (d. h. das sozialistische) Programm einer Organisation des Friedens, auch konform den allgemeinen und gemeinfamilienartigen Feststellungen der alliierten Regierungen geht, und je aktiver Genosse Milhaud der Reihe nach in programmatischen Ausführungen den englischen Premier Asquith und den englischen Minister Grey, den französischen Premier Briand, den Dumapresidenten Rodzianko und schließlich auch noch den Vorsitzenden des japanischen Parlaments, Grafen Otuma als Eides- und Geburtsheil des sogenannten Friedensprogramms der französischen sozialistischen Partei. Der Artikel schließt: „Das sind also die Erfahrungen der alliierten Regierungen. Sie entsprechen voll, wie man sieht, den Wünschen der Völker und sie liefern allen unseren Hoffnungen die Grundlage. Man braucht nur aus den Prinzipien, die sie entwickeln, die Konsequenzen zu ziehen.“

2. In einem vom Genossen Dorange verfaßten Artikel mit der Überschrift: „Nach Belgien Polen“, findet sich folgende originelle Stelle: „Der Korrespondent der „Morningpost“ in Bern telegraphierte neulich seinem Blatte, daß die Alliierten den Widerstand der Polen gegen Deutschland ermutigen könnten, wenn sie gemeinsam für das Verbrechen des Jaren, dem Lande die Autonomie zu geben, die Garantie übernehmen. Es ist dies ein sonderbares Vorstoss. Einmal hat eine Garantie dieser Art, die im Jahre 1815 durch die Mächte unterzeichnet war, den Kaiser Alexander durchaus nicht abgehalten, im Jahre 1850 die von dem Wiener Kongress versprochene Autonomie Polens zu unterdrücken, und

Der Werwolf.

Roman von Wilibald Alegis (W. Häring).

14. Fortsetzung.

„Also auf Wiedersehen,“ sprach Hete, „als Märtyrer oder als Papst.“

„Als Arbeiter im Weinberge, dem der Herr die Stelle anweisen wird nach seiner Kraft.“

Sie schüttelten sich die Hände wie zwei, die sich nichts mehr zu sagen haben, vielleicht auch als zwei, die es sehr bedauern, von einander zu scheiden. Der Ritter von Stülp gab seinem Ross die Sporen, sobald er um die Waldede war, als war es ihm nicht heimlich in der Gegend. Der Ritter Matthias ritt langsam auf dem Weg nach Brück. Ueden Brück geht es nach Wittberg, aber je näher er kam, so langsam er ritt er, und hielt oft an, als wogten in ihm schwere Gedanken. Und plötzlich nickte er mit dem Kopf und machte linksbahn. „Was soll ich in Wittberg noch, schien er zu sprechen. Der Mann dort geht keinen eigenen Weg auch ohne mich. In Troz fehlt's nimmer, so einer als Herzog fed vorangeht; aber der Troz macht viel Staub, daß niemand ihn vergrößern soll ohne Not. Und wenn er nun einen falschen Weg ginge, der Troz muß mit, und je größer der ist, so schwerer dem Führer die Umkehr. So er aber mit Gott geht, treffen wir beide wohl zusammen. Er muß sein Land, das er sieht, studieren, es umblättern und töten wie der Gesichts-Buch, nicht e.i.m.o.l. dielmals, daß er willé, welche Pflege es fordert, um zu tragen die Früchte, die er will. Was ich ihm danke, ich will's nicht aus dem Gedächtnis schwärzen lassen.“

Sechstes Kapitel.

Es ritten drei Reiter und dachten —

Als die Sonne an dem Tage die Mittagshöhe erreichte, waren die vier Reiter, die sich im Lehner Walde trennten, schon jeder auf anderem Wege, und jeder ging seinen eigenen Gedanken nach. Den Gedanken von vier Menschen ist schwieriger folgen, als den vier Winden. Die Sonne leuchtete ihnen nicht, denn ob die Lust ihres Hille war, und die Schneewolken sich verzogen, war das Himmelsgenöll doch wie mit einer blaugrauen, flimmernden Kruste überdeckt, durch welche nur ein hellerer Schein an der Mittagshöhe dämmerte.

Der Bischof saß im Pelze gehüllt in dem Staatswagen des Lehner Abtes, der ihn nach dem Dom von Brandenburg zurückbrachte. Nicht war was er dachte, aber doch er dachte. Seine Hände in Riegel und Falten auf seiner Stirn gefährzten. Er wollte denken, wie er es seinem Kurjäger zurechtlagen und vorbringen wolle, woer der Mensch deutet und Gott lebt, und so schrie

er es diesmal, daß der Bischof von Brandenburg dachte, wie er vor sich selbst die Sache zurechtlege. Wer nun hätte es, und im kalten Februar, geglaubt, daß ihm Schweißtropfen auf der Stirn perlen. „Es ist nicht gut allein sein“, sagte der Prälat, indem er die Stirn des Tuchs wischte; „wenn man mit anderen spricht, kommen die Visionen nicht auf. Und überdem ist alles, was aus der Ordnung schlägt, nimmer gut,“ dachte er weiter und meinte damit die Reise nach Wittenberg. Er war viel in seinem Leben gereist, aber immer als Legat eines Fürsten, an Höhe und an Reichstage, immer mit seiner Würde und Bequemlichkeit. Aber was man heute infogno nennt, zu reisen, und zu Reise, und um eines Mönchs willen, und gar mit diesem Mönch unterhandeln zu müssen, wie mit einer Macht, statt ihn den Willen der Autorität furs und bündig wissen zu lassen, das erschien ihm wie eine Versündigung gegen die gute alte Ordnung, daher gegen Gott, und jenseit er sich das ins Gedächtnis rief und sie eingestand, daß er eigentlich nicht erreicht hatte, was er sollte, um so verdrießlicher ward er, und um so mehr fanden die Geister der Furcht da empfänglich für ihre Eindrücke. Vergebens rief er die des Stolzes auf, und eine Kunst, die er so oft grüßt, durch animierte und überharte Wendungen eine eingebildete oder selbst eine wirkliche Gefahr wegzureden. Was ihm beim Kurfürsten so oft gelungen, gelang ihm bei ihm selber nicht; wie er sich auch sagte, es sei Törheit, die heiligendigen Bilder kamen immer wieder, ja als die Türe von Brandenburg sichtbar wurden, schienen sie ihm in verfehlter Ordnung zu stehen und zu schwanken.

„Es kommt etwas,“ sprach er verdrießlich bei sich, „das hat seine Richtigkeit; derlei Vorahnungen lassen sich nicht ganz ablehnen. Intemalnen sie in der ganzen Geschichte vor großen Ereignissen sich fund geben, und es waren nicht die beschränktesten Köpfe, die es im Blute fühlten.“ Dabei war er sich etwas in die Brust und dachte an den Abt von Lehnen, wobei ein mitleidig Lächeln über sein Gesicht zuckte. Und doch ging er unwillkürlich in Gedanken alle die Gefahren durch, welche der Abt in seiner Angst berechnet. Bei den Türen schüttelte er wieder vornehm den Kopf. „Bis du hierher kommst!“ — Bei der Sintflut sah er wie getrotzt auf die Sandhügel am Wege und dann lärmte er und wiegte den Kopf, aber er schüttelte ihn immer wieder und wieder, und seine zwanzigfachen Lippen pasteten fast verzücklich das Wort „Bettelmonch“ vor sich hin. Aber doch er das Wort in derselben Weise mehrmals wiederholte, hätte anzeigen können, daß ihn der Gegenstand doch mehr beschäftigte, als er gegen jemand und gegen sich selbst zugeben wollte.

„Kun, und wenn es kommt,“ sprach er bei sich endlich, wie aufatmend von einem langen Traum, „so kommt es auf uns. Der Kurfürst kann und darf nicht — dafür will ich sorgen! — Bei uns geht alles seinen langen Gang — die Männer sind già und rupp. Was kann ein Bettelmonch thun, das in den Sand

einschlägt! — Hanesberg kann mir nicht entgehen, und wenn der Blumenthal auch alle Stimmen der Kapitulare für sich hat — Joachim mag ihn nicht, er ist zu ungern — Brandenburg und Hanesberg zusammen sind beinahe ein Erzbistum wert — es gibt bessere Stifter, Halberstadt, Magdeburg! Die will man für Prinzen von Gebült aussparen! Markgraf Albrecht soll sich genügen lassen mit der Kurhut von Mainz — Indessen es ist noch nicht aller Tage Abend — Kardinalshüte kommen so selten nach Deutschland — dazu gehört welches Blut — und die Tiara! — Träume, Träume, die den Hungrieren nicht satt machen. Ein Tor, wer von Deutschen jetzt Papst sein möchte, seit die Toreheit dort zu Hause ist. Es ist sicher unglaublich, daß man von der Toreheit dort erzählt, so dort dem schlechten Gesindel gezollt wird. Münsteraner, Malern, Verleger, Querpfeifern, Banmeistern, Astreitern! — Im Vatican, der auf die Wände pinselt, wie heißt er doch? Ja, Raffael, für den man nicht Ehren genug weiß, ist logar, 's ist unglaublich, einen Kardinalshut — Nein, da lobe ich mir mein Brandenburg. — Solcherlei Künste, mag man sie treiben, aber Ehre dem Ehre gebügt.

Die Glöden der Türe singen zu spielen an. Der Bischof lehnte sich vergnügt aus dem Fensterstiel, die Schornsteine des alten Stadt dampften von den Mittagsherden so behaglich. Ja, „schrift er mir wohlgefälliger Mine bei sich fort, „es ist hier warm und gut, und die Stürme, die nach uns kommen, für die mögen andre jürgen, mich treffen sie nicht mehr.“ — Und wie zur Bekräzung brach in dem Augenblick, als die Wagendräder über die Brücke der Dominikaner rasteten, die Sonne durch die Gischt des Himmelhogens, und die bekrönten Dächer und der neue Spiegel der Havel strahlten wieder von ihrem Lichte. Es war ein schöner Anblick, aber des Bischofs Antiz verfärbte sich. Das Wagen hielt an, ein Leichenzug verstopfte den Weg. Der Sarg war offen, und sie trugen auf der Bahre den Verstorbenen nach der Kirche. Es war ein noch jugendliches Gesicht im vollem Kreis gewandt, ein Domherr, der erst gestern geschorben — der Bischof hatte keine Kunde davon — es war der jüngste Domherr, aber kein brennender Chrysos streute schon nach einem Begräbnishut, noch noch weiter; und wenn Hieronymus seiner Gaben gedachte, so die Natur ihm verlieben, und der Macht seiner Familie, darum zu danken. Er hatte ihn nicht mehr zu jürgen, aber blieb schaute er sich hinter über und wie getroffen lag er die Schenkel zu seiner Reiberg hinaus.

Währenddessen war der Abt in den Kreuzgängen des Klosters wie ein Schatten oder ein Schatzgräber umhergetrieben. Möglicherweise war er an die Stelle zurückgekehrt, wo das Standbild des Käters Gottfried errichtet werden sollte, aber wenn er allein war, so er nicht auf die Stelle an der Mauer, sondern schaute und sah sich im Gemäuer und maß den Riß im Ringelstein. Dann nahm ihn der Nebel lebte mit unterschlagenen Armen um seine

dann würden Frankreich und England (wenn sie diese Garantie geben) in der Tat den Ansehn erwerben, als ob sie an dem Worte des Rates zweifelten, indem sie, nachdem es gesprochen, noch dafür die Garantie übernehmen würden. Man muss begreifen, daß eine so beständige Erklärung fast unmöglich ist." (Das schreibt ein Sozialist im Zentralorgan der französischen Partei).

3. In einem Artikel über die Bedeutung des Falles von Tigray wird ausdrücklich verdegelt, daß mit diesem russischen Sieg die deutsche Hoffnung auf die Eroberung Indiens zerstört sei. Dem Leser wird die Eroberung Indiens und Ägyptens als das offensichtliche Ziel der deutschen Strategie dargestellt, und es werden daraus über den Zusammenbruch dieser deutschen "Bluffs" Triumphgejäge angestimmt.

4. Im Februar wird aufmerksam ein Artikel der "Revue" wiedergegeben, der nach dem Resümee der "Humanité" folgende Feststellungen enthält: Nach ziemlich allgemeiner Vereinbarung war angenommen worden, daß die Zeit für die Alliierten arbeitet und daß jeder Tag, der abläuft, sei er auch ohne Resultat, und einzigt durch das Fatum, daß er abläuft, zur sicheren Niederlage Deutschlands beitrage. Ein interessanter Artikel der "Revue" verfügt nun mit Energie die Aussage, daß im Gegenteil Deutschland Zeit braucht, und daß es ein schweres Fatum ist, ihm diese Zeit zu bewilligen. In dem Artikel selbst finden wir folgende Stelle: "Ist es nicht der Bund zwischen der französischen Kritik und der tiefen Liebe zu unserem Vaterlande, aus dem im Laufe der Geschichte alle die Aktionen entstanden sind, deren Strahl auf allen Punkten des Globus gelenkt hat? Es verlängert sich wirklich der Willen, daß das gewisse menschliche Gebirg in unser Geistes vom höchsten Gipfel, den der menschliche Gedanke erreichen kann, die Formel geworfen hat, die aus der Kritik eine allgemeine Verpflichtung macht, damit zu der tragischen Stunde, in der das Schicksal Frankreichs auf dem Spiel steht, es in der Macht eines Einzigen liegt, fünfzig Millionen Individuen dem Dogma des Schweigens zu unterwerfen. Unterwerfung! Schweigen! Blindheit! Das sind die Schicksalsmorde, die genügen, um die gegenwärtige Situation unseres Landes zu bezeichnen."

5. Schließlich bekommt der famose Gustav Hervé folgenden Ratsherrn: "Gustav Hervé schreibt in seinem Artikel über Rumänien: Die Deutschen bilden sich ein, daß Rumänen von einem Monat zum andern ihnen oder ihren bulgarischen Verbündeten auf den Rücken fallen könnten. Rumänen! Das bedeutet, daß 6–700 000 Feldgrave über sie herfallen. Wenn sie von einem ähnlichen Siegesheil bedroht sind – eine Million Bajonetts – was würden Sie dann tun?" Die "Humanité" bemerkt dazu: "Wir würden dann aussuchen, daß bei einer Million Bajonetts nur 700 000 Feldgrave auf den einzelnen entwederhalb Rumänen und daß das entweder zu viel oder zu wenig ist." Der einen deutschen Scherzen, der in der englischen Literatur vielleicht etwas besser Bekannt ist, als der Britannien alltägliche französische Kritiker, hätte es natürlich nahe gelegen, den guten Gustav Hervé an Halbjahrs Steckleinerei zu erinnern, die mit jedem Atemzug, die der aufgedunne Paganini tut, an Zahl zu-

Schneefahrt nach Monastir.

Monastir, 26. Februar 1916.
Als wir von Beles nach Monastir aufbrachen, dasjenige wie in den Frühling und Süden zu kommen. Um dreiviertel Grad südlicher sind wir. Über die Jaggi war eine Feste durch Schne und Eis. Und Monastir, das auf der Höhe deutscher Mittelgebirge liegt (610 Meter), ist wie Einsiedelei im Winter. Von der großen Kette, die für das ganze Serbien-mazedonische Gebirge so charakteristisch ist, ist der Kessel von Monastir der letzte vor Salonik. Er ist vom Werderland durch einen kurzen Felstiegel abgetrennt, der die Straße in Höhe des Werderlandes direkt der Kette von Monastir einen Hauptzugangsweg des mazedonischen Berglandes gegen Salonik einer Hauptstraße zwischen den beiden Gebirgen. Dem entfremdet seine militärische Bedeutung. Gleich im Anfang des mazedonischen Gebirges liegen die Salgares von Beles unter festen Felsen gegen den Felstiegel vor. Werden diese den nächsten Dörfern und Monastir immer unter Schüppen ein und bringen das Gesetz der hier feststehenden Serben über den Balkan-See und überall ein. Ihr kleines Vorbringen hier brachte die ganze Welt-Politik der Griechen ins Staunen, und der Münzen von Griechenland erzielte die nötige Sonderung des mazedonischen Berglandes zum Heil. Zur jeden Angreif gegen Salonik – kann er das tun. Aber über Beles – in der jenseits Belegschaft und seiner kleinen Zugangsstraßen vor entscheidender Bedeutung.

Und keiner steht auf den Höhen hinauf. Es steht ja es doch längst aus, den Schneidigen und Tiere. Das kleine Gebiet zwischen den Höhen und unter den Höhen hinaufkreuzen Serben, die Seite und Serben und Serben müssen da sein und in den Höhen, welche die Kette übergetragen, und der alte Serbenehre unterteilt mit dem Gebiet des Durchgangs, den die Jäger erschrecken, während der alte Serbenehre, kein jedes Gebiet zwischen Serben und Serben, den Saarbergwegen des Berges zu gehen kann. Und zwar über den anderen Gebieten der Serben, und wenn er einen ersten Höhen und Höhen zu den Höhen der Serben, kann es zu entdecken, wo zwei Gebiete sich treffen. Und da kann man gegenwärtig entdecken, ob zwei Gebiete sich unter den Höhen gründen. Wer kann es nicht eine Stütze für den Frieden nicht genau wissen mit jedem und den Serben helfen, den alten Gott, der kann ich den Namen auszutragen, in die Kette zu führen, das zu einer großen Erholung und die Jagge kann.

Auf der Höhe steht. Der kleinste kleine Hügel zwischen Dörfern und dem Städte, die Serben liegen unter den Höhen, der Höhen führt die Menschen.

Es ist die Höhe sehr hoch an, das ist der Serbenehre, die die Hand gibt, als er auf seine Seele kommt, und der Seele heißt ihr das an die Serben befriedet. Denn die Serben sind es in ein Elend, die Höhen werden immer höher. Es ist nicht möglich, es ist keine Seele getragen, es kann nicht mehr geben, aber wir können's nicht eben auf den Höhen.

„Es fehlt es jetzt, und fehlt im Leben, es mußte ja gewesen sein.“

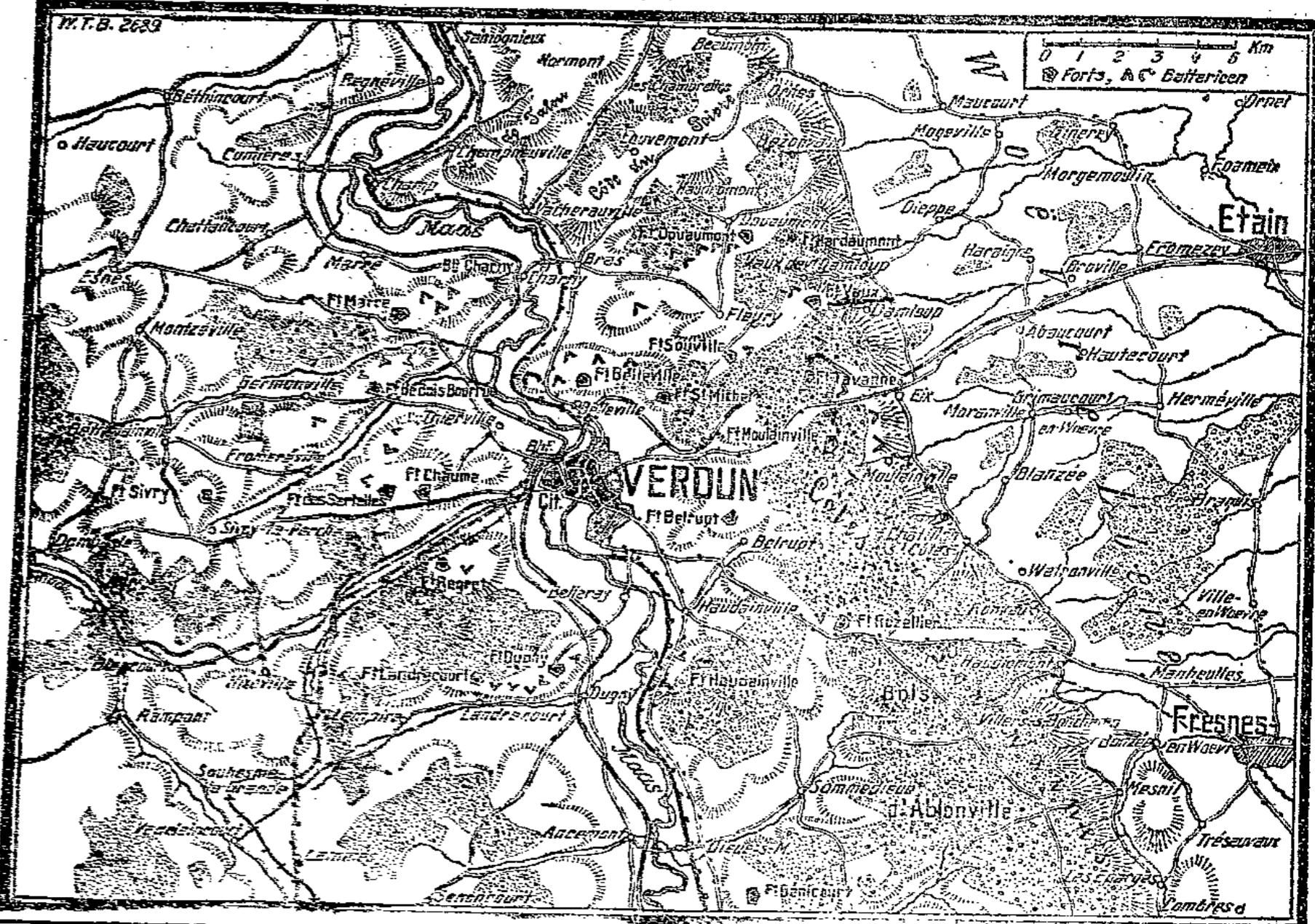
Denn, Serbenehre, der andere Teil ist „Es ist mir der Seele wegen, Seine kann die Leidende höher sind als mir?“ Gibt es noch höhere Höhen und Höhen, und die Jagge, was kann es über hinaus, sie gehen nur bergauf auf den Höhen, nicht Monastir weiter nach oben. Was kann es aus machen, es ist nicht möglich, es müssen höhen nach Monastir. Was kann es die Menschen zu leben, weil der Seele zum Höhen.

„Den alten Serbenehre“ liegt der Seele mit Frieden.

„Ich kann nicht mit keine Seele hat der Serbenehre.“ Und es war dies jetzt bei der Jagge gegen gezeigt.

„Eine Seele kann keinen Serbenehre“ konnte nicht etwas verhindern, Schreibe der alte Serbenehre. Warum Menschen nicht verhindern kann man Seine ist gar kein heißt noch einen anderen? Es ist der Seele ist es nicht anders, als es ist der Seele. Die Jagge ist eine große Jagge, die kann nicht geben, aber jeder Jagde – „Es ist mir nicht sicher, mehr kann es nicht, sondern das ist.“

Zu den Kämpfen um Verdun.



Es wir von Beles morgens abfahren, lag das Bahnhofsgebäude in Schne verhangen am Horizont. Zwei Stunden später traf es teilweise guter alter türkischer Straße brachten uns an den Fuß des Tales (600 Meter). Hier liegt ein geräumiger, ein ehemaliges türkisches Castrum, jetzt verfallen. In seinen Ruinen hatten viele deutsche und bulgarische Soldaten vor dem Schneetreiben Zuflucht gefunden. Lange Reihen von Wagen standen hier am Fuße des Berges und warteten. Das schwärmte ein das alte heraldische stand, Monastirs römische Mutterstadt. Auf dem Exerzierplatz vor den Kasernen steht ein unvollendet Palast – das türkische Offizierskasino – genau in demselben Zustand, wie die Bauwerke es vor 4 Jahren verließen. Von den Truppen dieser um Salonik liegenden Garnisonen ging bekanntlich die jungtürkische Revolution aus.

Diese Stadt ist anders als alle bisherigen in Serbien und Mazedonien. Das merkt man am ersten Abend. Hier leuten Kirchenglocken. Hier schlagen Uhren im Haus, ohne daß man sich wundert. Hier spürt man an tausend anonymen Kleinigkeiten der Straße, der Gesichter, der Kleidung, der Haltung der Menschen, daß man dem müßigen Hammelgeruch der Balkanberge nun bald entflieht, daß nicht allzuweit das Meer ist, das Meer und Europa. Noch am ersten Abend waren wir draußen an dem kleinen Bahnhof, wo der Zug abgeht – abgesehen, der Zug nach Salonik. Zum führte man in wenigen Stunden von hier in das Gebühr und Gefahr eines großen Seehafens. Jetzt müssen wir warten. Aber wir wissen, daß wir hinfommen. So sicher wie dieselbe weiße Abendwolke, die jetzt hoch über unseren Köpfen schwebt, auch vom Meer aus geschaffen wird, von der Saloniker Festung, vom Golf – vielleicht von einer deutschen U-Boot-Mannschaft, die drinnen bei Kap Kara Kurun auf Lauer liegt.

Aus der Partei.

Ausschluß eines Kriegs freiwilligen aus der italienischen Partei. Der in Turin organisierte Parteigenosse Donato Bachti hatte seiner Partei erklärt, daß er als Freiwilliger, und zwar als Offizier, an dem Kriege teilzunehmen entschlossen sei, und hatte sie erachtet, zu dem zelle Stellung zu nehmen. Diese Stellungnahme ist nunmehr durch Abstimmung erfolgt. Von 663 Genossen befinden sich 95 im Felde. In der Abstimmung nahmen 374 teil, von denen sich 335 für und 39 gegen die Ausstaltung entschieden, bei 4 ungültigen Stimmen.

Gewerkschaftsbewegung.

Zu den Tarifverhandlungen im Baugewerbe haben die Zimmerer im Gau (Ost- und Westpreußen) Stellung genommen. In einer Entschließung lehnten sie das Angebot der Unternehmer als ungenügend ab. Sie erklärten aber ihre Zustimmung zu einer Tarifverlängerung, wenn vom Arbeitgeberbund für das Baugewerbe eine den Verhältnissen entsprechende Teuerungszulage erfolgt.

Unterm Burgfrieden. Die Firma Würker u. Knirsch in Dresden-Pieschen fordert von jedem Neuwintenden, daß er dem selben Werkverein beitrete und versichert, keiner sozialdemokratischen Partei oder ihr nahestehenden Organisation anzugehören. Sie würde selbst für das Wohl der Arbeiter. So wird der Burgfrieden von diesen Herren aufgegriffen.

Aus dem Gerichtsaal.

Wie bei Heeresleistungen Projekte gesündigt werden. In der heimischen Einbildung in die Werktätigkeit des Kriegswunders gemacht ein Prozeß, der, wie wir der Frankfurter "Volksstimme" entnehmen, dort vor kurzem in erster Instanz vom Landgericht Stuttgart der Firma der Lederbranche in Verbindung gebracht, deren Inhaber der Schwager des Stuttgarter Rechtsanwalts ist. Diese Firma übernahm die Tornisterleistung mit der Auflage, 150 Mf. für jeden Tornister an das Stuttgarter Möbelgeschäft abzuschaffen, so daß dieses 15 000 Tornister verdient, ohne einen Finger krumm zu machen. Aber auch die Frankfurter Geschäftsfirma wollte die Tornister nicht selber her, sondern übertrug die Herstellung einem kleinen Portefeuillefabrikanten in Frankfurt a. M., mit dem ein von dem Stuttgarter Rechtsanwalt entnommener Betrag zustande kam, wonach die Geschäftsfirma dem Fabrikanten die zur Herstellung der Tornister erforderlichen Geldmittel zur Verfügung stellte, während sich der Fabrikant verpflichtete, der Geschäftsfirma sämtliche Kosten und Kosten für die Herstellung und die Lieferung des Tornisters oder der Tornister des Kunden (also des Schuhes oder Schuhstücke Weltmarkts des Orienten) nach dem Sechstel oder Siebentel. In den Hotels kann man gewünscht. Wie die Bediensteten über den Tornisten zogen, und auf die Spuren bei angebrachten Geschäftsfirmen kann in den Städten gelten unterschiedlicheninger und anderen, die nicht das Aufsehen und jenen kleinen Einsatz im Leben wie wie in Tornister, sondern eher Besinnung.

in Anwendung gebracht werden, und zwar wurde als Schiedsrichter der Sozus des Stuttgarter Rechtsanwalts eingeleget. Dieser Vertrag wurde später von dem Fabrikanten als ungünstig (wucherhaft) angefochten, weil sich die Großfirma für die Geldbezahlung Vorteile habe versprechen lassen, die in ausfälligem Misverhältnis zur Leistung standen. Der Fabrikant rechnet heraus, daß ihn selbst der Tornister auf 29,60 Ml. zu stehen komme, so daß für ihn, der alle Arbeit leiste und alles Risiko trage, nach Abzug von 1,50 Ml. für das Stuttgarter Möbelgeschäft und von 4,25 Ml. für die Frankfurter Großfirma nur 2,65 Ml. Verdienst blieben. Im Endergebnis stellte sich die Sache aber noch viel ungünstiger für ihn. Er hatte Maschinen angeschafft müssen, das Leder war teurer geworden usw., so daß er mit einem höheren Verlust abschloß. Im ganzen hatte er 10 196 Tornister abgeliefert und dafür 44 133 Ml. Gewinnanteil an die Frankfurter Großfirma bezahlt, als er Klage gegen sie bei der Kammer für Handelsgerichte erhob. Das Gericht erklärte, unter Beiseiteziehung der Schiedsgerichtsklausel, den Vertrag nach § 812 des Bürgerlichen Gesetzbuches für nichtig und verurteilte entsprechend dem Klageantrag, die beschlagte Firma, 25 000 Ml. von den 44 133 Ml. wieder herauszuzahlen. Der Rest bleibt ihr als 7prozentige Verzinsung des Kapitals, wobei die 7 Prozent nicht als wucherhaft angesehen werden. In der Begründung des Urteils wurde unter anderem ausgeführt, der Kläger habe sich infolge seiner persönlichen wie der allgemeinen Verhältnisse in der Portefeuilleindustrie zu Beginn des Krieges in Verbindung mit den Umständen, die eine direkte Erlangung von Kriegsaufträgen erschwerten, in einer Notlage befunden, die nun er ist ausgebaut worden sei. Von der Klaue, auch auf jeden weiteren Tornister 4,25 Ml. an die Beklagte abzuführen, werde der Kläger dauernd an sie in einer Weise gesetzt, die wirtschaftlicher Leidenschaft gleichkäme.

Mishandlungen im Religionsunterricht. Ein liebenswoller Seelsorger und Jugendbildner muß der Pfarrer Emil Nicolaus aus Röllingen sein, der einen Bericht des „Berl. Tagblatts“ zufolge von der Strafkammer in Mex wegen Mishandlung seiner Schüler zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Einigen Schülern, die den Katechismus nicht fehlerfrei herzagen konnten, verabreichte er täglich bis zu einem Stück Goldenei. Anderen Schülern versetzte er mit seinen genagelten Schuhen Tritte auf Rücken und Beine. In der Verhandlung kam auch zur Sprache, daß der Angeklagte verschiedentlich in angebrücktem Zustande zum Unterricht kam.

Aus Nah und Fern.

Der Weizen im Strohsack. Das „Fränkische Volksblatt“ des Zentrumsabgeordneten Gerschenberger berichtet am 15. Februar aus dem Kahlggrund: „Die Aufnahme der Getreidevorräte wird diesmal sehr genau genommen, und vielleicht finden Durchsuchungen der Räume durch die mit der Aufnahme betrauten Leute statt. Es wird hierbei Getreide an manchen Orten wohl verstellt gefunden zum Schaden der Besitzer. In einem Ort des Kahlggrundes röhnte sich ein Landwirt, daß bei ihm nichts gefunden werden sei. Eine weitere unvorstige Neuerbung scheint aber ihren Weg zur Gendarmerie gefunden zu haben, denn eine nochmäßige Nachsuche förderte ein schönes Quantum Weizen zutage, das im Bett als Strohsack verborgen war.“ Diese findige Art, das Getreide den juchenden Bilden zu entziehen, scheint bereits Sachahmer gefunden zu haben. So meldet die „Post“ einen Fall aus Gustav (Bezirk Hildesheim), wo bei einem Hofschauspieler 23 Zentner Weizen und Hafer in den Betten entdeckt wurden, die Beschlagnahme verfielen.

Ein Butterjäger abgesetzt. Ein Geschäftsteilhaber aus Sachsen hatte in Wernberg (Oberpfalz) und Umgebung beide 1½ Zentner frische Landbutter aufgekauft und wollte

sie als Handgepäck (1) mit nach Hause nehmen. In Neuth bei Erbendorf stieg er aus, um seine Verwandten zu besuchen, und übergab das „Handgepäck“ dem Eisenbahnpersonal zur Aufbewahrung. Der Beamte, dem die Schwere des Gepäcks auffiel, verständigte die Gendarmerie, die das Gepäck öffnete und die Butter beschlagnahmte. Die Butter wanderte vorläufig zurück an den Komunalverband Weiden, während der Geschäftsteilhaber mit der Aussicht auf Bestrafung weiterreisen konnte.

Die Nahrungsmittel-Betrüger. Das Chemische Untersuchungsamt der Stadt Düren (Rheinland), dem auch die Kreise Düren, Erkelenz, Jülich und Schleiden angeschlossen sind, veröffentlichte seinen Jahresbericht. Die Ergebnisse der Untersuchung beweisen die vielfache Überförderung des Publikums, ja direkte Fälschungen der Nahrungs- und Genussmittel. Besonders war dies der Fall bei Bieren, die ausdrücklich für „unsere Feldgrauen“ angepriesen waren. Ein Liter Milch, das aus Tabletten kondensierter Milch hergestellt war, stellte sich in einem Falle auf 7,50 Ml. Ein Pfund Butter, das in Tuben verpackt war, berechnete sich bei Packungen vier verschiedener Firmen auf 5,88 bis 10,41 Ml. Schweineschmalz war mit Baumwollseiden verfälscht. Ein Pfund Himbeer-Marmelade in Tuben stellte sich auf 5,33 Ml. Naturhonig war vielfach nur Kunsthonig, Eicowürfel Marke „Südrol“ enthielten 0,5 Gr. Alkohol, ein Liter Rum wurde sich danach auf 95,75 Ml. kellen. Bei „Rum-Granaten“, die für eine Marke die Saftkugel verlaufen waren und nur einen Kasselschlüssel enthielten, kostet das Liter Rum 80 Ml.! Kaffee war stark mit Sojabohnen verfälscht. Im Ideal-Kaffee „Marke Bi“ konnte Kaffee nicht nachgewiesen werden. Marke „Schwengraben“ kostete 8 Ml., Tutti-Fruiti-Kaffee meistens gemahlene Zitronen, 10,42 Ml. das Pfund, Marke „Unseren Kriegern steht das Beste“ 11,90 Ml., Drugies Kaffeetabletten 10 Ml. Ein Pfund Tee stellt sich bei Airo-Tabletten auf 26,04 Ml., bei „Unseren Kriegern steht das Beste“ auf 25,75 Mark, bei Drugies Teetabletten auf 21,74 Ml. Eine nette Auslese des Geschäftsgeistes!

Verschlechterung der Schuhwaren. Zu einer höchst bemerkenswerten Auseinandersetzung zwischen dem Zentralverband Deutscher Schuhwarenhändler und dem Verband der Deutschen Schuh- und Schuhfabrikanten ist, wie der „Wälz Post“ aus Birmensdorf geschrieben wird, es wegen offenkundiger Verschlechterungen einzelner Schuhwaren und Preistreibereien in Kreisen der Hersteller gekommen. Der Vorstand des Schuhwarenhändlerverbandes hatte sich vor kurzem beschwerdeführend an den Fabrikantenverband gewendet und über die schlechte Bedienlichkeit sowie die Preiswürdigkeit bei verschiedenen Schuhwaren ausführlich klage geführt. Der angerührte Verband wies die Beschwerden zurück und bestritt ihre Berechtigung, wenigstens soweit seine Mitglieder in Betracht kämen. Darauf wies die Händlervereinigung in ihrem Nachschlag nach, daß sogar ein Vorstandsmitglied des Fabrikantenverbandes Schuhwaren in einer für Lederausführung angemessenen Preislage herstellte, zu deren Anfertigung ohne Vorwissen des Abnehmers in hohem Maße Papier verwendet wurde, und zwar bestellte bei diesen „Fabriken“ die Brandstöcke lediglich aus Pappe mit einer Auslage von Kleineilen, die Kappe bestellte aus mehreren Saiten Pappe mit einem Spaltturnier darin, während der Umgang mehrere Saiten gewöhnlicher Pappe aufwies. Die Händlervereinigung behauptet weiter, noch viel umfangreicheres Material zu beschaffen. Da die Staatsanwaltschaft geschildert war, daß Fälschung des Publikums gegen bisher ermittelte gewillige Hersteller bereits einschritten ist, wird wohl auch der von der Händlervereinigung dargelegte Fall der gerichtlichen Untersuchung nicht entzogen werden können. Ein rücksichtloses Einschreiten liegt, wenn die Behauptungen sich bewähren, im öffentlichen Interesse.

Maßregeln zum Schutz der Jugend. Das Generalcommando des ersten bayerischen Armeekorps in München hat eine Verordnung

auf den Schutz der Jugend erlassen, die alles verbietet, was bis jetzt auf diesem Gebiete geleistet worden ist. Die Grenze des Raumverbots ist bei den Jugendlichen bereits mit siebzehn Jahren gezogen, und allen Zigaretten- und Zigarettenhändlern ist verboten, an Jugendliche unter siebzehn Jahren irgendwelchen Rauch- oder Kautabak abzugeben. Desgleichen ist den Jugendlichen unter siebzehn Jahren das Rauchen auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen verboten. Ferner ist es den Gast-, Schank- und Speisewirtschaften verboten, Jugendliche unter siebzehn Jahren in ihren Gasträumen nach 9 Uhr abends, ganz gleich, ob in Begleitung Erwachsener oder nicht, zu dulden. In der übrigen Zeit, also bis 9 Uhr abends, dürfen Jugendliche unter siebzehn Jahren nur in Begleitung Erwachsener Wirtschaften besuchen. Ferner ist es verboten, daß Jugendliche unter siebzehn Jahren, ganz gleich, ob mit oder ohne Begleitung Erwachsener, Kinos besuchen dürfen. Die Inhaber von Lichtspieltheatern dürfen nur Scheinkarten öffentlich anschlagen, Billets nicht verboten. Jugendlichen unter siebzehn Jahren ist das beschäftigungslose Umbettreiben auf öffentlichen Plätzen, Straßen oder Plätzen und anderen Orten nach 9 Uhr abends verboten. Die Ortspolizeibehörden sind ermächtigt, einen noch früheren Zeitpunkt festzulegen. Der Erfolg besteht sich auch mit den Schwarzdruckern. Es ist verbotet, Schwarzdruck öffentlich anzukündigen, anzupreisen und im Schaufenster oder in sonstigen Auslagen innerhalb der Verkaufsräume oder an Orten, die dem öffentlichen Verkehr dienen, zur Schau zu stellen. Es ist verboten, Jugendlichen unter siebzehn Jahren diese Schwarzdrucke, ganz einerlei, ob gegen Entgelt oder unentgeltlich anzubieten oder zu verabfolgen. Übertretungen dieser Verordnung werden mit Gefängnisstrafen bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafen bis zu 1500 Ml. bedroht, außerdem können die Betriebe der Beträtern vorübergehend oder dauernd gesperrt werden.

Heftige Schneefälle im Schwarzwald und in der Rheinebene. Seit mehreren Tagen gehen im Schwarzwald und in der Rheinebene heftige Schneefälle nieder. Im hohen Schwarzwald liegt der Neujahrstag über 3 Meter hoch, so daß jetzt die gesamte Schneehöhe 1½ Meter beträgt. Zur Aufrechterhaltung des Verkehrs mußten über die Höhenstraßen und die Gebirgsstraßen Schneeflüsse geführt werden.

Blutige Streitunruhen in Cartagena. Nach einer Drahtmeldung der „Voll. Ztg.“ aus Madrid hat der Ausland in La Union bei Cartagena eine tragische Wendung genommen. Eine von Militär und Gendarmerie bewachte Gießerei wurde von ausgebürgerten Streitenden angegriffen. In dem entstehenden Kampfe wurden 51 Ausländer getötet, 11 verwundet. Ministerpräsident Romanos erklärte im Ministerrat, er werde die notwendigen Maßnahmen gegen die aus verschiedenen Städten gemeldeten Unruhen treffen.

Verlustlisten.

Erschienen sind:

Preußische Verlustliste Nr. 475.

Sächsische Verlustliste Nr. 261.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Berantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Dr. Schatz, Dr. Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Qualität.

Drudachen

jedes Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden lauer und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Überleiter Volksbote“, Johannisstraße 46

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe

zu 98,50

oder

Viereinhalbprozentige auslosbare Deutsche Reichsschatzanweisungen

zu 95.

Die Kriegsanleihe ist
das Wertpapier des Deutschen Volkes

die beste Anlage für jeden Sparsen, sie ist zugleich

die Waffe der Daheimgebliebenen

gegen alle unsre Feinde, die jeder zu Hause führen kann und muß, ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von Hundert Mark, bis zum 20. Juli 1916 zahlbar, ermöglicht Jedem die Beteiligung.

Man zeichnet

bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebensversicherungsgesellschaften, den Kreditgenossenschaften
oder

bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.

Man schreibe aber die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alles Nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschein abgedruckten Bedingungen.

Deutsche Hausfrauen *
kaufst deutsches Porzellan**

Ein Waggon Porzellan

überaus preiswert zur Auslage gebracht.

Ueber 4000
Porzellan-Milchtopf
weiß, teils mit Gold und Blumen dekoriert
2 Liter Inhalt 1 Liter Inhalt ca. 1/4 Liter
35,- 25,- 10,-

Ueber 3000
Kaffee- u. Teetassen
weiß Porzellan Paar **15,-**
Porzellantassen
dünn mit Gold- und Rosendekor **25,-**
Service-Kaffeekannen
Porzellan, für 6 Personen **50,-**
Porzellan-Kaffeebecher
dekoriert 12,- weiß 9,-

Porzellan-Kaffeeservice
Stielig, reizende Formen und Dekore
Besonders billig 1.25 und **95,-**

Kaffee-Service

echt bayerisches Porzellan, moderne Formen mit reicher Goldverzierung, Blumen- oder Kanten-Dekor

Für 6 Personen

2,- 95 3,- 50 4,- 75 5,- 95 8,- 50 9,- 50

Für 12 Personen

15,- 6 18,- 4 28,- 4 30,-

Porzellan-Speise-Service

moderne ovale und eckige Formen, mit Blumen-, Kanten- und Goldverzierung, in neuer hochaparter Ausführung

15,- 50 18,- 50 20,- 50 bis 60,- 00

Porzellan-Kuchen- und Pudding-Service
stielig **1,- 45**

Ueber 3000
Porzellan-Teller
teils glatt,
teils feinporös,
19 und 22 cm
Durchmesser
24 cm Durchmesser
tief oder flach

15,- 6 18,- 4 28,- 4 30,-

Porz.-Gemüseschalen
teils weiß, teils mit Golddekor
bis 19 cm Durchmesser **25,- 4 12,- 4 9,-**

Porz.-Fruchtschalen
m. Gold- u. Blumendekor, ca. 27 cm Durchm. **48,-**

6 Porz.-Milchtopf
m. Goldband u. Blumendekor Satz 1.25 **95,-**

Porzellan-Kuchenteller
entzückend dekoriert mit Gold-, Blumen- und patriotischen Motiven

Stück **20,- 4 35,- 4 60,-**

Porz.-Frühstücks-Service
Tasse mit großem Untersatzteller,
reich dekoriert **1.95 und 95,-**

Holstenhaus Lübeck

Ausschuss für Kriegshilfe

Marmelade, 5-Pfd.-Eimer 1.90
ausgewogen Pfd. 40,-

Verkaufsstellen:
Markthalle geöffnet werktäglich vormittags und Sonnabends nachmittags. 1055
Fackenb. Allee 10 geöffnet werktägl. 11—1 Uhr Sonnab. auch nachm. v. 3—7.

Zur Einsegnung:

billige Preise für gute Ware

Schwarze Kleider
Mk. 24.— 22.— 18.50 15.50

Jacken
Mk. 22.— 18.— 12.50 9.80

Unterröcke weiß u. farbig
Mk. 6.80 5.75 3.95 2.75

Anzüge
Mk. 32.— 27.50 24.— 19.50

Markmann & Meyer

Breite Strasse 44—46.

Zigaretten- und Zigaretten-Sagt!

Größe Zigarette in einer schönen Packung!
Zigaretten zu einem günstigen Preis!
25,- Silbersatz! 30,- Silbersatz mit 33,-
Graudenzana, Schadowstrasse 10, 1. Etage.
Postamt Holstenstrasse 11.

Konfirmanden-Anzüge

blau und farbig
16,- 00 19,- 00 24,- 00 29,- 00 32,- 00 36,- 00

Lehrlings-Ausrüstungen

Kleiderstoffe zur Konfirmation

Meter **1,- 40 1,- 80 1,- 95 2,- 30 2,- 60 2,- 90**

Konfirmanden-Stiefel

1074

Ehlers & Reetwisch

Saumstoff

Stärke 15,-

Zopfmuster

Stärke 40,-

Satinstoff

Stärke 70,-

Satinjersey mit 3-fädig

Stoffjersey

Stoffjersey

Satinjersey

Satinjersey